

## Offene Fragen der Geschichte Band 1

### Chronik von 500 vor Christus bis 1499

Völkerwanderungen,  
Römisches Imperium,  
Kreuzigung Christi,  
Kaiser Karl I.,  
Missionierung,  
Machtkampf zwischen Kirche und Staat,  
Kreuzzüge,  
Deutsche Ostsiedlung,  
Inquisition,  
Aufteilung der "Neuen Welt" ...

### Band 1/020

### Chronik von 1250 bis 1279

#### 1250

Zwei Hebel bewegen die Menschen: Eigennutz und Furcht. <i>Napoleon I. Bonaparte (1769-1821, französischer Offizier und Kaiser)</i>
---

**Europa:** Um 1250 leben etwa 70,0 Millionen Menschen in Europa.

Im 13. Jahrhundert entstehen Universitäten in Paris, Bologna, Padua, Neapel, Oxford, Cambridge und Salamanca.

**Heiliges Römisches Reich:** Der mehrfach gebannte und von Papst Innozenz IV. abgesetzte Kaiser Friedrich II. stirbt am 13. Dezember 1250 unbesiegt in Fiorentino (Apulien).

König Konrad IV zieht nach dem Tod seines Vaters (Kaiser Friedrich II.) nach Sizilien, um das sizilianische Erbreich zu retten.

Der Franziskanermönch Salimbene von Parma (1221 bis um 1288) schreibt damals über Kaiser Friedrich II. (x244/529-530): >>Friedrich war ein verderbenbringender und verdammter Mensch, ein Schismatiker, Ketzer und Epikureer (Genußmensch), der den ganzen Erdkreis verdarb und in den Städten Italiens den Samen der Uneinigkeit und Zwietracht säte. – Der Kaiser wußte mit niemanden Freundschaft zu halten, ja er rühmte sich sogar, daß er niemals ein Schwein gemästet habe, von dem er nicht auch das Fett bekommen habe! –

Friedrich liebte es immer, Streit mit der Kirche zu haben, und bekämpfte sie, die ihn genährt, verteidigt und erhoben hatte, vielfach, Glauben an Gott war ihm fremd.

Er war ein verschlagener Mensch, hinterlistig, habgierig, ausschweifend, boshaft, jähzornig. Bisweilen war er auch ein tatkräftiger Mann, und wenn er seine guten Eigenschaften und seine Höflichkeit zeigen wollte, freundlich, angenehm, ergötzlich, eifrig; er wußte zu lesen, zu schreiben und zu singen, Gesänge und Weisen zu erfinden. Ebenso verstand er, in verschiedenen Sprachen zu reden.

Um mich kurz zu fassen: Wenn er ein guter Christ gewesen wäre, Gott, die Kirche und seine Seele geliebt hätte, so wären unter den Weltlichen im Reiche wenig seinesgleichen gewesen. Aber er hat alle seine Vorzüge dadurch zunichte gemacht, daß er die Kirche Gottes verfolgte. Daher wurde er des Kaisertums entsetzt und starb eines schlimmen Todes. ...<<

Der deutsche Historiker Karl Bosl (1908-1993) schreibt später über Kaiser Friedrich II.

(x244/530-531): >>Mit Friedrich stieg das Reich als Großmacht ins Grab, ein starkes Element europäischer Einheit und Gemeinsamkeit schied aus dem großen Siel der Kräfte. Diese Tatsache hat die Entwicklung der Staatenwelt mehr gefördert, als eine nur insulare Betrachtungsweise erkennen kann.

Deutschland zerfiel in Territorien, in Landesherrschaften mit verschiedenen Graden der Staatlichkeit und in Reichsstände, Italien in autonome Stadtherrschaften und Signorien (leitende Behörden), die unter der Tyrannei ihrer Herzöge und Condottiere (Söldnerführer) litten, die vom Stauferkaiser Sittenlosigkeit, Geistesfreiheit und Mäzenatentum für Kunst und Literatur übernahmen.

Friedrich II. bezaubernder Charme lebte in anderer, rauherer Form ... der Renaissancedespoten fort. Am Hofe des Staufers waren neben die Bibel die Klassiker, neben den Glauben die Vernunft, neben Gott die Natur, neben Vorsehung das Kismet (unabänderliche Notwendigkeit im Islam) getreten; hier verwandelten sich Gläubigkeit und strenge Kirchlichkeit zu Humanismus und Philosophie der Renaissance.

Trotzdem war Friedrich II. nur ein Vorläufer, der weit vorauseilte. Scheinbar gescheitert, war er doch Künder eines neuen Lebens- und Herrschaftsstils voll tiefer Anregung für die Zukunft. ...<<

Die Chronik des Klosters Sankt Gallen berichtet um 1250 (x242/10): >>In Konstanz war ein neuer Bischof, der hieß Ebergard von Waldburg. ... Der begann bisher unbekanntes vom Abt (Berthold von Falkenstein zu Sankt Gallen) zu verlangen. Dagegen wehrte sich der Abt und wollte nicht nachgeben. Darüber brach ein offener Krieg aus.

Die Leute beider Gotteshäuser brannten und sengten gegenseitig. ... Auch rannten und ritten sie oft gegeneinander. Nun war der Bischof öffentlich gegen Herisau ... geritten und brannte alles, was dazwischen unserem Gotteshaus gehört, nieder.

Darauf warb der Abt um Leute und es halfen ihm Graf Hartmann von Kiburg und Graf Rudolf von Rapperswil (die beide Lehen des Klosters hatten). Der Abt hielt nun ... zu Konstanz vor der Stadt und seine Leute begannen mit dem Niederbrennen am Dorf Ermatingen. Und alles, was das Bistum und seine Diener im Thurgau hatten, wurde niedergebrannt. ...<<

In den Erziehungsregeln für junge Edelmänner, die zum Ritter ausgebildet werden, heißt es um 1250 (x217/51): >>Wenn ihr euch zum Essen setzt, so sollt ihr sprechen: "Gesegne es uns Jesus Christus!" Gedenket Gott zu allen Zeiten und vergeßt beim Essen nicht die Armen und Waisen.

Kein edler Mann soll aus dem Schöpflöffel trinken noch aus Schüsseln. Auch soll sich niemand während des Essens über die Schüsseln legen und dabei schnaufen und schmatzen. Gar mancher beißt von seinem Brotstück ab und taucht es dann wieder nach bürgerlicher Sitte in die Schüssel, ja mancher legt den Knochen, den er benagt hat, wieder in die Schüssel.

Wer gern Senf und Salz ißt, der soll nicht mit den Fingern hineingreifen. Auch soll man nicht das Brot, wenn man davon abschneiden will, an den Leib legen, wie wohl ein schwaches Weib zu tun pflegt. Niemand esse, wenn er den Mund noch voll hat; mancher bläst auch in den Trank, doch sollte man solchen Mangels an Zucht frei sein. Ehe man trinkt, wische man den Mund ab, damit nicht Fett an den Trank komme.

Niemand lege beim Schneiden den Finger aufs Messer, wie der Kürschner zu tun pflegt. Man lege sich nicht beim Essen über den Tisch und jucke sich nicht mit bloßer Hand in die Kehle, sondern nehme hierzu das Gewand. Man stochere nicht mit den Messern in den Zähnen herum und schiebe nicht die Speise mit den Fingern auf den Löffel. Auch lockere niemand bei Tisch den Gürtel. Man rede nicht mit vollem Munde, esse nicht so gierig, daß man sich in die Finger beißt. Vor dem Essen aber wasche ein jeder seine Hände.

Wer in der Jugend wird ein Schlauch,  
als Vielfraß an das Alter kommt.

Dem wird davon ein großer Bauch  
wie wenig das der Seele frommt.<<

Um 1250 heißt es in der Marktordnung einer deutschen Stadt (x234/158): >>... Wenn einer unserer Bürger auf dem Markt steht und frisches Fleisch oder frische Fische kaufen will, soll er zum Verkäufer sagen: Wende mir jenen Fisch oder wende mir jene Fleischstücke um. Unter keinen Umständen aber darf er sie mit eigener Hand berühren. Berührt er sie und wird mit 2 Augenzeugen dessen überführt, so muß er ohne ... Widerrede 4 Schillinge Strafe zahlen. ...<<

Höhere Lebenserwartung und steigende Geburtenraten beschleunigen den Bevölkerungsanstieg um mehr als 0,5 %. Die deutsche Ostsiedlung erreicht deshalb um 1250 ihren Höhepunkt.

In Schlesien gründen deutsche Siedler bis 1250 über 1.000 Dörfer und viele Städte. In Böhmen und Mähren existieren schon 34 Klöster und Abteien. Sie bilden wesentliche Zentren der Ostsiedlung.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1250-1272 (x804/856-857): >>(Deutschland) ... Auf die Kunde von dem Tod Friedrichs, der 1250, wütend verfolgt von der Kirche und von den schmerzlichsten Schicksalsschlägen niedergeschmettert, zu Fiorentino in Apulien starb, eilte Konrad IV. (1250-54), Deutschland preisgebend, nach Italien, um sein sizilisches Erbreich zu retten. Aber er starb schon 1254.

In erbittertem Ringen mit dem unversöhnlichen Papsttum, das den französischen Prinzen Karl von Anjou zu Hilfe rief, unterlag der edle Manfred, Friedrichs natürlicher Sohn, nach kurzem Glück und verlor 1266 bei Benevent Sieg und Leben. Konrads IV. Sohn Konradin, der letzte Staufer, büßte den Versuch, sein Erbreich den Franzosen zu entreißen, mit dem Tode durch das Henkerbeil (1268).

Während dieser erschütternden Ereignisse, die dem Untergang des glänzendsten Herrschergeschlechts vorausgingen, drohte auch das deutsche Königtum ganz zu Grunde zu gehen. Zwar wurde nach dem Tod Wilhelms von Holland (1256) eine Neuwahl vorgenommen: die welfische Partei wählte den reichen englischen Prinzen Richard von Cornwall, die staufische den König Alfons von Kastilien; doch kam dieser nie nach Deutschland. jener nur einige Male, um Königsrechte an seine Anhänger zu verschleudern. Eine monarchische Gewalt bestand tatsächlich nicht, und daher heißt diese Zeit das Interregnum (1254-1273).

Die landesherrlichen Gewalten (Territorien) gelangten zu fast völliger Unabhängigkeit und vereinigten alle Regierungsrechte in ihrer Hand. Unter den Reichsfürsten nahmen diejenigen eine hervorragende Stellung ein, auf welche sich allmählich das Recht, den König zu wählen, beschränkt hatte, die sieben Wahl- oder Kurfürsten; es waren ... die Inhaber der alten Erzämter, die drei Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier als Erzkanzler Deutschlands, Italiens und Burgunds, der König von Böhmen als Erzschenk (doch wurde die böhmische Kurstimme noch lange angefochten und von Bayern beansprucht), der Herzog von Sachsen als Erzmarschall, der Pfalzgraf vom Rhein als Erztruchseß und der Markgraf von Brandenburg als Erzkämmerer.

Die Wahlfürsten waren bei der Kaiserwahl an kein Erbfolgerecht mehr gebunden; das Herkommen, welches früher den Mitgliedern oder Verwandten des herrschenden Geschlechts ein gewisses Anrecht verlieh, das ohne triftige Gründe nicht verletzt wurde, war in den Stürmen der letzten Zeit untergegangen.

Neben den geistlichen und weltlichen Fürsten behaupteten noch eine große Zahl von Grafen und Rittern ihre Reichsunmittelbarkeit, und trotz der Ungunst der Zeiten und der geringen Unterstützung von seiten der Reichsgewalt erlangten etwa 60 Städte besonders im Süden und Westen des Reiches die Stellung von unabhängigen Gemeinwesen, die, nur dem Kaiser untertan, sich ganz frei selbst verwalteten und in ihrem Gebiet die landeshoheitlichen Rechte aus-

übten.

Der Selbständigkeitstrieb im deutschen Volk zeigte sich so mächtig, daß in den Gebieten selbst der mächtigen Reichsfürsten Adel, Geistlichkeit und Städte, die Landstände, nach möglichst großer Ungebundenheit und Freiheit strebten und sich den Geboten der Territorialgewalt ebensowenig fügten wie die Reichsstände den kaiserlichen.

Namentlich das Fehderecht, d.h. das Recht, ohne Rücksicht auf den Landfrieden nach ordnungsmäßiger Aufkündigung des Friedens sich mit gewaffneter Hand zu dem angesprochenen Recht zu verhelfen, nahmen gleich den Reichsfürsten auch die niederen Reichs- und die Landstände in Anspruch, und der Ritterstand, seit dem Untergang der Staufer und dem Ende der Kreuzzüge nicht mehr im Dienst großer, idealer Unternehmungen beschäftigt, verwilderte gänzlich durch den Mißbrauch dieses Fehderechts zu rohen Plünderungs- und Raubzügen. Das "vom Stegreif leben" wurde ritterliches Handwerk und das Faustrecht das Zeichen der Zeit.

Indes trotz des Mangels einer gesetzlichen, durch berufene Organe energisch aufrechterhaltenen Ordnung im Reich und trotz des schmachvollen Zusammenbruches der einst so stolzen Kaisermacht entwickelte das deutsche Volk eine so strotzende Kraft, ein so reges geistiges und materielles Leben, daß jene Zeit in mehrfacher Hinsicht als ein Höhepunkt in der deutschen Volksgeschichte bezeichnet werden darf.

Derselbe Selbständigkeitstrieb, welcher die Begründung einer geschlossenen Staatsordnung verhinderte, verlieh dem Einzelnen die Energie, sich selbst zu helfen und durch die eigene Kraft allein oder im Bund mit anderen schwere Gefahren von Deutschland abzuwehren.

Die Städte schufen sich, unbeirrt durch die Feindseligkeiten der Reichsfürsten und die Räubereien der Ritter, einen Handelsverkehr und eine Gewerbetätigkeit, welche den ganzen Norden und Osten Europas beherrschten. Der vernichtende Einfall, mit dem 1241 die Mongolen nach der Bewältigung ganz Osteuropas das Reich bedrohten, wurde von einer Anzahl schlesischer und mährischer Fürsten unter Führung des Herzogs Heinrich von Liegnitz in der Schlacht auf der Walstatt zurückgewiesen.

Das Gebiet rechts der Elbe, welches Friedrich II. 1212 Dänemark preisgegeben, wurde durch den Sieg norddeutscher Fürsten und Städte über König Waldemar 1227 bei Bornhöved demselben wieder entrissen und Holstein, Mecklenburg und Pommern für Deutschland und für die Germanisierung zurückgewonnen. Die Eroberung Preußens durch den Deutschen Ritterorden und die Begründung blühender, mächtiger deutscher Kolonien in Kurland, Livland und Estland im Nordosten, in Siebenbürgen im Südosten erfolgten ohne jede direkte und materielle Unterstützung von Kaiser und Reich.

Während die Geistlichkeit die Wissenschaften pflegte, fertigten Laien die ersten umfassenden Rechtsaufzeichnungen (so den Sachsen-, später den Schwabenspiegel) an. Der Ritterstand schuf die Poesie des Minnegesangs, in welcher sich die feine höfische Bildung jener Zeit ausdrückte, und die zuerst eine deutsche Schriftsprache künstlerisch ausbildete. In den Städten brachte die Baukunst unvergängliche Werke in den herrlichen Domen hervor, welche die Schwesterkünste der Bildhauerkunst und Malerei auszuschmücken strebten.

Diese üppige Entwicklung und Tüchtigkeit der Volkskraft, diesen idealen, auf die höchsten Ziele der Kulturentwicklung gerichteten Schwung in den Geistern verdankt Deutschland der Größe und dem Glanz des Staufergeschlechts, dessen Herrschaft durch diese geistige Einwirkung überdauert wurde, und das gerade in dieser idealen Richtung noch jahrhundertlang wirksam fortgelebt hat. ...<<

## 1252

**Litauen:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Litauens von 1252-1378 (x810/834): >>(Litauen) ... Großfürst Mindowge ließ sich 1252 vom Erzbischof von Riga taufen und zum König krönen, trat dem Deutschen Orden Samaiten und Schalauen ab und versprach ihm für den Fall seines Todes sein ganzes Reich. Doch 1261 fiel

er vom Glauben wieder ab, vernichtete ein Ordensheer in der blutigen Schlacht an der Durbe ...

Fast alljährlich fanden in den nächsten 20 Jahren Einfälle der Litauer ins Ordensland statt, wofür der Orden seit 1283 seinerseits blutige Rache nahm, neue Plünderungszüge der Litauer jedoch nicht verhindern konnte. Gedimin (seit 1315) eroberte ... 1321 einen Teil des südlichen Rußland samt Kiew, gründete die Städte Wilna und Troki, kämpfte im Bund mit Wladislaw von Polen gegen den Orden, der vom König Johann von Böhmen unterstützt wurde, und empfing die Todeswunde bei der Belagerung einer Ordensburg 1340.

Sein Nachfolger Olgerd (1345-77) entriß den Ruthenen Podlachien am Bug (1366), zwang um dieselbe Zeit die Tataren von Perekop zur Anerkennung seiner Oberhoheit und bewog Groß-Nowgorod und Pskow, unter seinen Schutz zu treten. Weniger glücklich war er in den Kämpfen gegen den Orden, die er, von seinem Bruder Keistut unterstützt, unaufhörlich führte; beide wurden 1370 bei Rudau total geschlagen, doch gelang die Eroberung von Wilna 1378 dem Orden nicht. ...<<

**Kirchenstaat:** Papst Innozenz IV. (Papst von 1243-1254, Jurist und Machtpolitiker) erlaubt im Jahre 1252 der Inquisition den Einsatz der Folter.

**Spanien:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1252-1369 (x815/78): >>(Spanien) ... Wie sehr durch die Siege Ferdinands III. die Macht Kastiliens gestiegen war, so blieb es doch auch nicht von inneren Wirren verschont, welche namentlich unter dem Beschützer der Künste und Wissenschaften, König Alfons X., dem Weisen (1252-84), das Reich zerrütteten und die Macht des Adels vermehrten.

Auch unter Sancho IV. (1284-95), Ferdinand IV. (1295-1312) und Alfons XI. (1312-50) dauerten die Zwistigkeiten in der Königsfamilie fort. Ordnung und Zucht lösten sich auf, das königliche Ansehen schwand, die Krongüter wurden entfremdet, Gemeinden, Korporationen und mächtige Edelleute griffen zur Selbsthilfe und befreiten sich von jeder Obrigkeit. Dennoch errangen die Kastilier über die Araber große Erfolge; sie erfochten 1340 den glänzenden Sieg bei Salado und schnitten durch Eroberung von Algeciras Granada von der Verbindung mit Afrika ab, so daß dessen Fall nur eine Frage der Zeit war.

Auch das Reich Aragonien nahm einen mächtigen Aufschwung. Jakob I., der von 1213 bis 1276 regierte, unterwarf 1229-33 die Balearen, 1238 Valencia und drang erobernd in Murcia ein; sein Sohn Pedro III. (1276-85) entriß 1282 den Anjous die Insel Sizilien; Jakob II. (1291-1327) eroberte Sardinien und setzte 1319 auf dem Reichstag zu Tarragona die Unteilbarkeit seines Reiches fest.

Freilich mußten die aragonischen Könige diese Eroberungen mit großen Zugeständnissen an die Stände (Cortes) erkaufen, besonders durch das Generalprivilegium von Saragossa (1283), welches Aragonien fast in eine Republik verwandelte. In beiden Reichen war unter den Ständen der Klerus der mächtigste: jeder Sieg über die Ungläubigen vermehrte seine Rechte und seinen Reichtum, durch prunkvollen Kultus und phantastische Mystik bemächtigte er sich des Volksgeistes und pflanzte ihm einen verfolgungssüchtigen Religionsfanatismus ein.

Der hohe Adel, ... nicht bloß er, auch die niederen Adligen waren steuerfrei. Aber auch Städte und Landgemeinden erhielten ihre verbrieften Sonderrechte (Fueros). In Aragonien waren die Rechte der Untertanen dem König gegenüber durch den Gerichtshof ... geschützt.

Die Stände traten in beiden Reichen zu Reichstagen (Cortes) zusammen, welche über Wohlfahrt und Sicherheit des Reiches, Gesetzgebung und Besteuerung berieten. Handel und Gewerbe standen in den volkreichen Städten unter dem Schutz weiser Gesetze; an den Höfen wurde die Dichtkunst der Troubadoure gepflegt.

Am besten wurden die Dinge in Aragonien geordnet, von Pedro IV. (1336-87) nach dem Sieg über die Union von Epila (1348) ... und daher kam es, daß in diesem Reich nach dem Erlöschen der alten Dynastie mit Martin (1395-1410) die kastilische Dynastie, welche mit Ferdi-

nand I. (1412-16) den Thron bestieg, die Herrschaft auch über die Nebenlande: Balearen, Sardinien und Sizilien, behauptete und auf kurze Zeit auch Navarra wieder erwarb.

In Kastilien dagegen waren der hohe Adel und die Ritterorden von Santiago, Calatrava und Alcantara übermächtig. Mit Hilfe der Städte ... suchte sich das Königtum eine freiere, unabhängige Stellung gegenüber der Feudalaristokratie zu verschaffen.

Aber Peter der Grausame (1350-69) machte den Erfolg dieser Bemühungen durch seine wilde Leidenschaft und grausame Tyrannei wieder zunichte. Er wurde 1366 von seinem Halbbruder Heinrich von Trastámara mit Hilfe französischer Söldnerscharen vertrieben und, nachdem ihn der schwarze Prinz durch einen Zug über die Pyrenäen wieder auf den Thron erhoben, durch die Niederlage bei Montiel (14. März 1369) von neuem gestürzt und kurz darauf ermordet.

...<<

### **1253**

**Polen:** Deutsche Einwanderer gründen im Jahre 1253 die Siedlung und spätere Stadt Posen.

In der Gründungsurkunde der Stadt Posen heißt es später (x217/43): >>Wir, Przemysl und Boleslaw, Herzöge von Polen, (haben) dem ehrenwerten Mann Thomas und seinen Nachfahren die Stadt, die im Volke Poznan heißt, zum Besetzen nach deutschem Recht übertragen und zugleich ihnen acht Freijahre (bestätigt). ...

Den Fluß Warthe haben wir auf eine Meile nach beiden Seiten mit allen Nutzungen beim Fischfang und Mühlenbau den Bürgern dieser Stadt zum ewigen Besitz überlassen. ... (Sie) mögen sich dessen freuen, daß sie das Recht nach dem Muster der Stadt Magdeburg kraft Unserer Schenkung auf immer rechtens und unbeschränkt besitzen. ... Wir haben ihnen gewährt, die Wälder innerhalb und außerhalb des Weichbildes zum Bau von Häusern und für andere Belange zu fällen.<<

**Böhmen:** Ottokar II. Przemysl (um 1233-1278) wird im Jahre 1253 König von Böhmen.

Ottokar II. erweitert danach sein Reich, erwirbt von 1253-1278 große Gebiete an der Donau sowie im Alpengebiet, fördert die Einwanderung deutscher Siedler und Handwerker nach Böhmen und Mähren und gründet mehr als 60 deutsche Städte.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Böhmens von 1253-1306 (x803/140): >>(Böhmen) ... Unter Ottokar II. (1253-78), erhob sich Böhmen zu großer Macht, indem es ihm gelang, nach dem Aussterben der Babenberger das Herzogtum Österreich zu erwerben (1253), wozu nach seinem Sieg auf dem Marchfeld (1260) über die Ungarn auch Steiermark kam sowie 1269-70 Kärnten und Krain.

Im Inneren des Reiches war Ottokar sehr tätig für besseren Anbau des Landes, Gründung von Städten, Herbeiziehung von Kolonisten, besonders aus Deutschland, Verbesserung der Rechtspflege, Hebung des Verkehrs und der Industrie. Gegen die heidnischen Preußen machte er in Verbindung mit den Deutschrittern einen Kreuzzug (1254); die damals gegründete Stadt Königsberg bekam von ihm Namen und Wappen.

Da er aber den 1273 zum deutschen König erwählten Rudolf von Habsburg nicht als Lehns-herrn anerkannte, wurde er von demselben mit Krieg überzogen und verlor, nachdem er in dem Wiener Frieden (1276) zur Abtretung der deutschen Alpenländer gezwungen worden, bei dem Versuch, das Verlorene wiederzugewinnen, 1278 in der Schlacht auf dem Marchfeld Thron und Leben.

Unter seinem Sohn und Nachfolger Wenzel II. (1283-1305) wurde auch Polen mit Böhmen vereinigt und Ungarn für kurze Zeit seinem Sohn Wenzel III. (als ungarischer König Ladislaus V.) verschafft; indessen erlosch mit diesem bald (1306) der Mannesstamm der Przemysliden.

...<<

### **1254**

**Heiliges Römisches Reich:** Der 26jährige König Konrad IV. stirbt im Jahre 1254 plötzlich nach einer erfolgreichen Schlacht bei Lavello.

Nach dem Tod des letzten Königs der Staufer-Dynastie wird die Machtposition der deutschen Kaiser immer schwächer, da viele Landesfürsten ihre Macht durch Heirat, Eroberung und Kauf auf Kosten des Reiches erweitern.

Eine Wormser Chronik berichtet um 1254 über zahlreiche Überfälle durch Raubritter und Straßenräuber in Deutschland (x248/108): >>Damals stand es in Deutschland, vornehmlich am Rhein, so, daß wer der Stärkste war, der schob den anderen in den Sack, wie er konnte und mochte. Die Reiter und die Edelleute nährten sich aus dem Stegreif, mordeten, wen sie konnten, verlegten und versperrten die Straßen und Pässe und stellten denen, die ihres Gewerbes halber über Land ziehen mußten, nach. Daneben hatten etliche Herrschaften neue Zölle am Rhein aufgerichtet. Auch wurde das arme Volk mit übermäßigen und unbilligen Satzungen schwer belastet und bedrängt.

Weil sonst keinerlei Hilfe zu erwarten war, verbanden sich 60 am Rhein gelegene Städte nach dem Beispiel von Worms, Mainz und Oppenheim und wollten einander in Nöten beistehen. Darunter waren Aachen, Wesel, Köln, Bonn, Speyer, Straßburg, Basel, Heidelberg und Frankfurt.

Sie vereinigten ihre Kriegsrüstungen und stellten die Zölle, die auf dem Rhein erhoben wurden, ab, rissen die Raubschlösser ein und schleiften sie und vertrieben die Mörder und Straßenräuber aus dem Land. Als ihnen das glücklich gelungen war, schickten sie zu den benachbarten Fürsten und Herren, den Erzbischöfen von Mainz, Köln und Trier, den Bischöfen von Worms, Straßburg, Basel und Metz und anderen. Alle folgten und kamen in Mainz zusammen, und sie schwuren einen zehnjährigen Landfrieden. So war also durch das Beispiel von Worms und Mainz wiederum Fried und Ehrbarkeit im Land.<<

## 1255

**Heiliges Römisches Reich:** Im Jahre 1255 wird Bayern in Nieder- und Oberbayern aufgeteilt. Der Chronist Hermann von Altaich berichtet im Jahre 1255 (x242/154): >>Ludwig und Heinrich, die Herzöge von Bayern, teilten ... untereinander die Herrschaft.

Heinrich erhielt den Titel Herzog zusammen mit dem größten Teil Bayerns, so Regensburg, Cham, Kelheim, Erding mit Landshut, Oetting, Burghausen und Reichenhall, sowie das Land zwischen den genannten Orten und den österreichischen und böhmischen Landen.

Ludwig jedoch bekam den oberen Teil Bayerns und der Rheinpfalz, ferner den Titel eines Burggrafen von Regensburg und damit auch die Burgen Regenstauf, Burglengenfeld, Kallmütz und andere, die zu jener Grafschaft gehören. ...<<

Prof. Dr. Werner Stein berichtet in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" über die Henker im Jahre 1255 (x074/547): >>In Deutschland werden ständige berufsmäßige Scharfrichter erwähnt (schließen sich zu Zünften zusammen, gelten wie ... Abdecker als "unehrlich").<<

**Deutschordensstaat:** König Ottokar II. von Böhmen läßt im Jahre 1255 in Ostpreußen die Ordensburg Königsberg errichten.

## 1256

**Heiliges Römisches Reich:** Wilhelm von Holland, der nach dem Tode des Königs Konrad IV. (1254) allgemein als deutscher König anerkannt wird, fällt im Jahre 1256 während eines Feldzuges gegen die Friesen.

In der Markt- und Gewerbeordnung der Stadt Landshut von 1256 heißt es (x248/99): >>Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1256, am fünften Werktag nach Martini, ist in Landshut folgendes verordnet worden:

1. Wir verbieten, Schwerter und Dolche innerhalb der Stadt zu tragen. Und so oft Leute betroffen werden, die Schwerter tragen, so oft werden sie der Stadt 6 Schillinge und dem Richter 60 Pfennige zahlen. ...

4. Wucherer, Vorkäufer, Gesellschaften, die in der Volkssprache Einung heißen, verbieten wir unter Strafe von 5 Pfund (1 Pfund = 20 Schillinge) und erklären sie außerdem für rechtlos.

5. Wir verordnen, 2 ½ Pfund Rindfleisch für einen Pfennig zu verkaufen und ebensoviel Hammelfleisch und drei Pfund Ziegenfleisch. Die Leute, die es anders machen, werden der Stadt 6 Schillinge und dem Richter 60 Pfennige zahlen. ...

10. Wir verordnen, daß kein Kauf außerhalb des öffentlichen Marktes stattfindet, was die Leute betrifft, die der Stadt Waren zuführen. Ebenso soll kein Kleinhändler persönlich oder durch Boten irgend etwas innerhalb der Stadt aufkaufen. Die Leute, die wider diese Satzungen handeln, werden der Stadt 6 Schillinge und dem Richter 60 Pfennige zahlen. Wenn einer kein Geld besitzt, wird ihm die Hand abgeschlagen werden. ...

14. Wir verordnen, daß unsere Bürger den Eimer (1 Eimer = etwa 15 Liter) Römerwein für 5 Schillinge ausschenken, die Fremden aber für ein halbes Pfund und 10 Pfennige. Den besten Frankenwein werden sie für 75 Pfennige, den mittleren für 55 Pfennige ausschenken. Wer 2 Weine zugleich ausschenkt oder mischt und wer das Maß nicht an den Tisch trägt, wird der Stadt 6 Schillinge und dem Richter 60 Pfennige zahlen. ...

20. Lotterbuben in jeder Art, fahrend Schüler mit langem Haar halten wir fern. Die Leute, die sie über eine Nacht hinaus beherbergen, verurteilen wir zu 1 Pfund. ...<<

### **1257**

**Heiliges Römisches Reich:** Im Jahre 1257 werden wieder 2 deutsche Könige gewählt:

Alfons X. der Weise (1221-1284, seit 1252 König von Kastilien) wird von 1257-1273 deutscher König, übt seine Herrschaft in Deutschland jedoch nie aus.

Richard von Cornwall (1209-1272, Sohn des englischen Königs John ohne Land, wird von 1257-1272 deutscher König, hält sich nur selten in Deutschland auf.

**Brandenburg:** Der Markgraf von Brandenburg gründet im Jahre 1257 die Stadt Landsberg an der Warthe.

In der Gründungsurkunde der Stadt Landsberg an der Warthe heißt es (x146/107): >>Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit! Wir, Johann von Gottes Gnaden Markgraf von Brandenburg, tun allen für ewige Zeiten zu wissen, daß wir unseren getreuen Albert, genannt von Luge, die Vollmacht erteilt haben, unsere Stadt Neu-Landesbergh als eine freie Stadt einzurichten in der Weise, daß der dritte Teil des ganzen Zinses ihm gehöre, sowohl von den Hausstätten als von den Hufen und von dem, was in der Stadt durch das Gericht ein- kommt.

Dieser unserer Stadt bewilligen wir 104 Hufen zum Ackerbau und 50 Hufen zur Weide. Zehn Jahre lang sollen die Bürger von Abgaben und Zöllen frei sein, danach sollen sie dieselbe Steuer entrichten wie die Bürger von Brandenburg.

Die Fischerei soll aufwärts in der Warthe eine halbe Meile, abwärts eine ganze Meile den Bürgern nach Belieben freistehen. Endlich wollen wir zwischen jetzt und dem Martinifest die Stadt mit Palisaden und Gräben befestigen.

Damit aber alles Vorstehende von uns und unseren Erben sicher gehalten werde, haben wir die gegenwärtige Urkunde abfassen und durch den Schutz unseres Siegels bekräftigen lassen unter Hinzuziehung geeigneter Zeugen (deren Namen folgen).

Gegeben durch die Hand des Kaplans Heidenreich im Jahre des Herrn 1257, am Tage des heiligen Prozessus.<<

**Polen:** In einer Gründungsurkunde aus Schlesien heißt es im Jahre 1257 (x238/112): >>... Es mögen alle wissen, daß wir, Konrad, von Gottes Gnaden Herzog Schlesiens, Busold, unserem Schulzen, unser Dorf mit Namen Zedlitz gegeben haben, es nach deutschem Recht zu besetzen. Dazu haben wir ihm und seinen Nachfolgern zu erblichem Besitz die siebte Hufe der Mühle und der Schenke zu freiem Besitze übergeben.

Wir wollen nun, daß er das offene Anbauland und die Gebüschle nach flämischen Rechte (eine flämische Hufe hatte 19,8 ha gutes Ackerland) besetze, den "Eichwald" aber und die Waldstücke nach fränkischem Rechte (die fränkische Hufe quer durch Feld, Wald und Ödland

hatte 39,6 ha).

Bei den flämischen Hufen geben wir Freiheit vom kommenden Martinsfest an 5 Jahre lang; danach wird eine jede Hufe uns jährlich ein Viertel Silber und drei Scheffel zahlen.

Den fränkischen Hufen aber geben wir vom genannten Feste an auf 10 Jahre Freiheit. Dann soll jede uns jährlich eine halbe Mark Silbers und einen Scheffel Weizen, einen Scheffel Roggen und einen Scheffel Hafer zahlen.

Wenn aber die Dorfbewohner eine Kapelle bauen werden, so verleihen wir ihr zwei Hufen.

...<<

**1259**

**Heiliges Römisches Reich:** Die Hanse (Gemeinschaft von Kaufleuten an Nord- und Ostsee) beschließt im Jahre 1259, See- und Straßenräuber sowie ihre Helfer als "Vogelfreie" zu verfolgen (x213/63): >>Die Bürgerschaft von Lübeck, Rostock, Wismar allen Christengläubigen, zu denen diese Urkunde gelangt, im Heiland der Welt Heil!

Da die meisten Kaufleute, die mit Waren über die Meere segeln, wegen der See- und Straßenräuber nicht mehr wie bisher sicheren Frieden und genügende Sicherheit genießen, so haben wir gemeinsam beschlossen, durch dies Schreiben allen zu erklären, daß alle die, die Kaufleute berauben, in Kirchen, auf Kirchhöfen, zu Wasser und zu Lande keinen Frieden mehr haben sollen, sondern von den vereinigten Städten als vogelfrei angesehen werden.

Die Gebiete aber, in die die Räuber mit ihren Waren kommen, das Land oder die Stadt, die ihnen ihren Raub in Sicherheit bringen hilft, wird von den vereinigten Kaufleuten als gleichschuldig und vogelfrei angesehen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Hanse" (x808/142-146): >>Hansa (Hanse), veraltetes deutsches Wort, welches ursprünglich "Schar", dann eine Vereinigung mehrerer Personen zu einem gemeinschaftlichen Zweck, eine Gesellschaft, Gilde bezeichnet ... Hansa heißt ferner das Recht, in fremden Landen Handel zu treiben, sowie die Abgabe von diesem Handel (wie in dem Freibrief Barbarossas für Lübeck 1188) und die Summe, für welche der Einzelne seine Teilnahme an der Genossenschaft erkaufte.

Die Entstehung des großen Städtebundes, der vorzugsweise Hansa oder Hansabund (hanseatischer Bund) genannt wird, kann nicht auf ein bestimmtes Jahr zurückgeführt werden. Der hansische Städteverein beruhte auf dem Zusammenwirken zweier Momente, der Vereinigung deutscher Kaufleute im Ausland und der Verbindung deutscher Städte in der Heimat. Bei der ersteren Art von hansischen Verbindungen war das kaufmännische Interesse das allein maßgebende; die hansischen Städtevereinigungen dagegen hatten neben den Handelszwecken einen allgemeinen politischen Charakter, gleich den Städtebündnissen in anderen Teilen des Reiches.

Von den im Ausland gebildeten Gilden deutscher Kaufleute ist diejenige zu London die älteste, deren Spuren bis in das Jahr 1000 zurückreichen. An den mit Privilegien reichlich ausgestatteten Stahlhof (Stapelhof) der Kölner Kaufleute zu London, mit denen Bürger von westfälischen Städten im Bündnis standen, knüpfen sich die Anfänge der ausländischen Hansa. Zu dieser Verbindung trat dann Lübeck hinzu, ohne daß zunächst noch eine Rückwirkung der im Ausland geltenden Bünde auf die heimischen Verhältnisse zu bemerken wäre.

Wie nun London für den westlichen, so war Visby für den östlichen Handel nach Livland und Rußland von Bedeutung. Die Deutschen, welche hier als Kaufmannsgilde verbunden waren, gehörten, wie in London, verschiedenen Städten an; doch nahm hier Lübeck die Stellung ein, welche Köln im Stahlhof hatte. Von Visby aus wurde der St. Petershof zu Nowgorod eingerichtet. Visbys Rechte als Vorort der nordöstlichen Kaufleute gingen aber bald auf Lübeck über.

Weitere Handelsvereinigungen wurden durch die Beziehungen zu den Niederlanden und vorzugsweise zu Brügge geschlossen. Lübecker und Hamburger Kaufleute gewannen dort um die

Mitte des 13. Jahrhunderts Handelsprivilegien, an welchen sie auch andere Städte Anteil nehmen ließen. Den ausländischen Verbindungen folgten die heimischen Bündnisse der Städte selbst nach dem Gesetz der Rückwirkung der Kolonien, ebenfalls seit der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Voran steht der Bund zwischen Lübeck und Hamburg (seit 1241), welcher die Verbindung der Westsee und Ostsee repräsentiert. Dann folgten die Verbindungen Lübecks mit den wendischen Städten, zunächst mit Rostock und Wismar, später mit Stralsund und Greifswald. Hierauf bildete sich ein Verein der sächsischen Städte, mit welchen Hamburg ein Bündnis schloß. Der wendische Städtebund unter Lübecks Führung schloß sich dem sächsischen schon wegen des Binnenhandels am Anfang des 14. Jahrhunderts an.

Endlich sind noch zu erwähnen die Handelsbündnisse zwischen westfälischen und preußischen Städten seit 1340. Den Handelsbündnissen zur Seite gingen seit dem 13. Jahrhundert die Landfriedensbündnisse, in welchen denn auch über militärische Leistungen der Bundesglieder Vereinbarungen stattfanden. So bestand demnach um die Mitte des 14. Jahrhunderts ein System von Bünden, welche sich zum Teil wegen ihres Ursprungs, zum Teil wegen ihrer auf dem Handel beruhenden Grundlage gewissermaßen sämtlich als hanseatische Bünde bezeichnen lassen.

Die gewaltige Macht, die auf diese Weise gegründet war, übte nunmehr ihren direkten Einfluß auf die auswärtigen Staaten und Verhältnisse. Es entstand ein Organismus, der ein inneres und noch stärkeres äußeres politisches Leben führte.

Die Eroberung Visbys durch König Waldemar IV. von Dänemark im Juli 1361 veranlaßte die deutschen Seestädte zu einer noch engeren Verbindung, und bald ging man im Gefühl der Stärke von der Defensive auch zur Offensive über, wobei jedoch immer die kaufmännischen Interessen maß- und zielgebend blieben. So war es die Macht der Hansa, welche die dem Bund feindlich gesinnten Könige Hakon und Magnus von Schweden entthronte und statt derselben durch die Reichsstände den Herzog Albrecht von Mecklenburg zum König ausrufen ließ, der ein treuer Verbündeter der Hansa blieb.

Wider Waldemar IV., der umsonst kaiserliche Befehle und päpstlichen Schutz gegen die kühnen Städte erwirkte, wurde 1367 zu Köln ein Kriegsbündnis zwischen 77 Städten geschlossen, das den hundertjährigen Krieg zwischen Lübeck und Dänemark durch einen entscheidenden Sieg glücklich zu Ende führte. Der Friede von Stralsund 1370 gab der Hansa die Herrschaft des Sundes, die Schlüssel zur Ostseeherrschaft, in die Hand, überlieferte ihr Plätze und Landstrecken in Schonen auf 15 Jahre als Unterpfand und sicherte ihr zwei Drittel der königlichen Einkünfte aus denselben für einen gleichen Zeitraum; zugleich versprachen die dänischen Reichsräte, daß künftighin niemand, ohne die Privilegien der Hansa bestätigt zu haben, die dänische Krone erlangen solle.

Indessen fehlte es unter den Verbündeten nicht an Gegensätzen. Das Übergewicht Lübecks und des wendischen Bundes im östlichen Meer und seine vollkommene Herrschaft über den Sund riefen unter den westlichen Städten eine Reaktion hervor. Zunächst waren es die holländischen Städte, welche ... das Verbot der Hansa, Getreide aus anderen als hansischen Häfen auszuführen, zum Vorwand nehmend, vom Bund abfielen, in dessen Fehde mit Erich XI. auf die Seite des Dänenkönigs traten und sich mit ihm 1423 zum feindlichen Überfall der hansischen Schiffe auf Schonen vereinigten.

Die Hansa verbot hierauf, holländische Schiffe nach Livland zu befrachten, und behandelte die ostseeischen Fahrten derselben als Schleichhandel. Fast ebenso empfindlich wurden die preußischen und livländischen Städte von Lübecks Handelspolitik berührt. Die Kolonialpolitik der Hansa hatte den direkten Verkehr nach und von den östlichen Pflanzstädten und ihrem Handelsgebiet den eigenen Schiffen des Bundes vorbehalten, selbst die Landreise war verboten; fremde Flaggen sollten in den östlichen Häfen, außerhansische Kaufleute auf deren Märk-

ten nicht zugelassen werden.

Durch diese selbstsüchtige Politik, die den ganzen Stapel zum Monopol Lübecks machte, fühlten sich jene Pflanzstädte natürlich sehr beschwert, und jede sich darbietende Gelegenheit wurde von ihnen dazu benutzt, sich von der drückenden Bundesfessel loszumachen.

Überdies verstand der Bund wenig, der neuen Zeit und ihren Forderungen Rechnung zu tragen. Das althergebrachte Wesen der Faktorei begann dem bunten Treiben der Börse zu weichen; neue Handelswege wurden aufgefunden; ... und als 1540 der hansische Stapel von Brügge nach Antwerpen verlegt werden sollte, zeigte sich, daß sich der Stapel überhaupt überlebt hatte. Gleichwohl hielt die Hansa mit Zähigkeit an den alten, verlebten Verhältnissen fest und ließ sich so unbemerkt von der Handelstätigkeit anderer Völker überholen.

Den meisten Grund zur Eifersucht auf die Hansa aber hatten die skandinavischen Reiche, die ihren Seepaß, den Sund, unter hansischer Gewalt und das Monopol der Hansa auf ihren Märkten herrschend sahen.

So mächtig alle diese Feinde in ihrer Zusammenwirkung auch sein mochten, so fand sich doch ein Mann, der ihnen allen keck den Handschuh hinwarf: Jürgen Wullenwewer, den eine demokratische Bewegung rasch auf die höchste Stufe der Ehren in seiner Vaterstadt Lübeck emporgehoben hatte. Gustav Wasa war durch die Lübecker auf den schwedischen Thron gesetzt worden; Friedrich, Herzog von Holstein, konnte sich nur durch ihren Beistand auf dem dänischen Thron behaupten.

Ersterer hatte aus Erkenntlichkeit der Hansa neben anderen Privilegien zugestanden, daß ausländische Nationen auf ewige Zeiten von der Fahrt durch den Sund oder Belt ausgeschlossen sein sollten; letzterer dagegen hatte bei seiner Thronbesteigung nur die alten Freibriefe der Hansa im allgemeinen bestätigt.

Als er nun acht Jahre später Lübecks Beistand gegen den entthronten Christian II., der seine Krone zurückerobern wollte, nachsuchte, verlangte Wullenwewer als Gegenleistung die Zustimmung Dänemarks zu einer Schiffsfahrtsakte, nach welcher die Holländer sowenig wie die östlichen Städte mit Stapelgütern durch den Sund fahren dürfen sollten. Den Preußen sollte verstattet sein, ihnen zu eigen gehörende Stapelgüter gegen Zertifikate nach England zu bringen; die Schotten, Engländer und Franzosen sollten gleichfalls Waren, die ihnen selbst zugehörten, gegen Zertifikate, nicht aber Stapelgüter um Fracht führen dürfen.

Dänemark zögerte mit seiner Zustimmung und befolgte ein Schaukelsystem zwischen den hansischen und niederländischen Interessen, ... worauf die Reichsräte ihre Versprechungen zurücknahmen und mit Schweden ein Bündnis schlossen. Wullenwewer knüpfte hierauf Verbindungen mit dem König von England, vielleicht auch mit Christian II., gewiß mit der demokratischen Partei in Dänemark an, sah sich nach einem Prätendenten für den schwedischen Thron um und schloß 1534 mit den Niederländern Frieden, um den Kaiser mit Lübeck zu versöhnen.

Aber sein kühnes Unternehmen scheiterte. Von da nahm die Hansa einen entschiedenen Rückgang. Dänemark beutete den Sundzoll für sich aus. Livland, vom Deutschen Reich abgefallen, verwickelte Lübeck in einen langwierigen Krieg mit Schweden. Zunächst dominierte Schweden, nachher Rußland in der Ostsee.

Der härteste Schlag aber wurde von England aus gegen die Hansa geführt. Noch 1551 war der deutsche Handel in England so begünstigt, daß durch die Hansen 44.000 Stück englische Tücher, durch die Engländer selbst deren nur 1.100 ausgeführt wurden. Einzelnen Versuchen der englischen Regenten, diesem Mißverhältnis ein Ende zu machen, hatte die Hansa stets ihre Macht entgegengestellt, und im 15. Jahrhundert war es darüber zu manchem blutigen Seekampf gekommen.

Die Königin Elisabeth trat zuerst mit der Forderung einer Gleichstellung der Eingesessenen mit den Hansen auf, wogegen letztere in Hinsicht auf die Handelsbeziehungen zu England vor

allen anderen Völkern besondere Vergünstigungen genießen sollten, die jedoch umgekehrt auch den englischen Untertanen in den Hansestädten zu gewähren seien. Als die Hansa den Vorschlag zurückwies, beschränkte die Königin zunächst die Erlaubnis zur Ausfuhr ungefärbter Tücher, selbst gegen Entrichtung des höheren Zolles, auf 5.000 Stück.

Der Hansetag beantragte zwar beim Reichstag, als Repressalie den Engländern allen Verkehr mit Deutschland und den Verkauf englischer Güter in Deutschland zu untersagen; allein der Kaiser ließ es bei einem Verwendungsschreiben an die Königin von England, das natürlich erfolglos blieb, bewenden.

Hamburg schloß hierauf einen Separatvertrag mit England und nahm die englische Kompanie der Adventurers bei sich auf, wagte jedoch, da der Unwille gegen diesen Verrat sich immer drohender äußerte, nach Ablauf der ... zehn Jahre keine Erneuerung des Vertrages. Die Verhandlungen mit England gerieten allmählich ins Stocken, wiewohl die Handelsverbindungen noch nicht völlig abgebrochen wurden. ...

Da man an der eigenen Macht verzweifelte, brachte man 1582 die Sache an den Reichstag, und wirklich erging am 16. September 1582 ein Reichsgutachten, wonach den Adventurers überall im Reich der Handel sofort verboten werden sollte; das betreffende kaiserliche Mandat wurde aber erst 1597 erlassen. Während dieser Zeit waren die Adventurers vorübergehend wieder in Hamburg erschienen ... Elisabeth hatte 1589 im Tejo 60 hansische Schiffe kapern lassen, nahm nach dem Erscheinen des kaiserlichen Mandats auch die hansische Faktorei, den Stahlhof, weg und hob die alten Privilegien der Hansa in England auf. ...

In der Blütezeit der Hansa reichten deren Verkehrslinien vom äußersten Norden bis nach Italien, vom Inneren Rußlands bis an den Atlantischen Ozean. Von Visby wurde, wie schon bemerkt, der Verkehr mit Rußland bewerkstelligt, und seit der Ansiedelung in Nowgorod hatten die Deutschen auch hier ihr eigenes Recht, ihre Handelsordnung und Gemeindegasse.

Durch Verträge mit den russischen Großfürsten sicherten sich die Lateiner (d.h. die Westländer) ihre Rechte. Der anfangs zu Lande bewerkstelligte Verkehr mit Nowgorod wurde später durch Schiffe unterhalten, die sich jährlich zweimal in Visby zur gemeinschaftlichen Fahrt nach Osten versammelten.

Der Verkehr der Deutschen mit Schweden beginnt erst Mitte des 13. Jahrhunderts, doch scheint er nicht unbedeutend gewesen zu sein; die Schweden erhielten von den Deutschen die notwendigsten Lebensbedürfnisse, und diese beuteten dagegen auf Grund ihrer Privilegien die schwedischen Kupferbergwerke aus, exportierten Kupfer, Eisen, Pelzwerk, Fische.

Bedeutenden Verkehr unterhielten die Deutschen im 12. und 13. Jahrhundert mit Schonen, wo sie in Gesellschaften Fischfang mit Harpunen, Netzen und Angeln trieben, die Fische trockneten, salzten und ausführten. ... Die dänischen Orte, an welchen die Deutschen das Recht hatten, sich niederzulassen, waren besonders: Kopenhagen, Helsingör, Roeskilde auf Seeland, Svendborg auf Fünen, Flensburg in Schleswig, Rendsburg und Kiel in Holstein.

Sehr wichtig war ferner der Handel mit Norwegen, wo schon früh des Handels wegen Ortschaften wie Stavanger, Drontheim (992), Opslo (1060) und Bergen (1076) entstanden. Bergen war der Hauptsitz des hanseatisch-norwegischen Verkehrs; Bergens Bürger wurden nach und nach von den Hanseaten abhängig: überall kauften diese sich an und bemächtigten sich der Gewölbe und Häuser.

Das Gebiet der Deutschen bestand aus 21 Höfen, die zwei Gemeinden bildeten. Alle Höfe waren durch Mauern voneinander getrennt und bestanden aus Haupt- und Nebengebäuden. Die ganze Niederlassung zählte etwa 3.000 Bewohner, die alle männlichen Geschlechts sein mußten. Kein Kontorist durfte heiraten, keiner des Nachts außerhalb der alten Stadt bleiben. Unter den Hansestädten machten Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund und Bremen die meisten Geschäfte in Bergen.

Außerordentlich wichtig war ferner der Handel der Hanseaten in England; hier war ihnen das

Privilegium des freien Ein- und Verkaufs aller Waren gegeben. Außer in London waren Hansen in Boston, Hull, York, Norwich etc. tätig; die Könige begünstigten sie gegenüber dem eigenen Volk, weil die Zölle, welche sie für eingeführte Waren entrichteten, eine einträgliche Quelle des Einkommens der Könige waren.

Trotz der Einführung der Ein- und Ausfuhrzölle, die häufig sehr bald wieder aufgehoben wurden, und trotz anderer Schikanen der Engländer blieben die Hansen doch das ganze Mittelalter hindurch die Haupthändler in England. Ihr Hauptsitz war der Stahlhof in London; hier wurden an jedem Neujahrsabend der Alderman mit zwei Beisitzern und den Neunern in der Art gewählt, daß jede Stadt gleichmäßigen Einfluß ausübte. ...

In den Niederlanden waren die Hansen ebenfalls bemüht, Handelsfreiheiten auf den dortigen Märkten zu erringen, da sie hier nur die Produkte des Nordens und Nordostens gegen orientalische Waren umtauschen konnten; allerdings fanden sie hier nicht den Neid wie an anderen Orten, wohl aber Konkurrenz und freiere Verwendung des Kapitals und der Arbeit, weshalb sie in Flandern keinen so entschiedenen Einfluß auf den Handel und Verkehr und keine Privilegien vor anderen Völkern erlangen konnten.

Nach Brügge brachten die Hanseaten die Produkte des Nordens und vertauschten oder verkauften sie hier, die Blütezeit ... dauerte bis gegen Ende des Mittelalters, wo Verhältnisse eintraten, die einen Umschwung des hanseatischen Handels mit sich brachten.

Während der Unruhen in Flandern zog ... der Handel nach Antwerpen. Auch andere niederländische Städte wurden von den Hanseaten besucht, und mit den holländischen, seeländischen und westfriesischen Städten standen sie bis in das 15. Jahrhundert in enger Verbindung; erst nach ihrer Trennung vom Bund trieben die holländischen Städte einen unabhängigen Aktivhandel.

Der Verkehr mit Frankreich scheint weniger lebhaft gewesen zu sein. Aus den ihnen von Ludwig XI. und Karl VIII. erteilten Privilegien geht hervor, daß sich die Hanseaten zahlreich in den Häfen von La Rochelle, Harfleur und Honfleur einfanden; aber die Art ihres Verkehrs ist wenig bekannt ...

Aus Portugal bezogen die Hanseaten Südfrüchte, Salz etc. und importierten besonders Schiffbauholz; 1452 erhielten sie von Alfons V. eine Niederlassung in Lissabon. Verbindungen mit Spanien bestanden seit der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts; im 15. Jahrhundert wurden dieselben zwar infolge von Zerwürfnissen unterbrochen, jedoch 1443 wieder angeknüpft. Im ganzen war aber der Handel der Hanseaten großen Beschränkungen unterworfen.

Ein reger Verkehr muß dagegen zwischen den Hansestädten und dem Inneren Deutschlands stattgefunden haben, doch sind die Nachrichten über denselben nur spärlich. Die Fische der Seestädte wurden nach dem Binnenland geführt, dagegen aus diesem andere Produkte bezogen. Direkte Wege bestanden zwischen Hamburg, Lübeck und Frankfurt am Main; ein Hauptwarenzug bewegte sich über Magdeburg nach Dresden und Böhmen.

Basel und Straßburg sowie Ulm und Regensburg standen mit den Hanseaten in ununterbrochener direkter Verbindung, da Donau-Rhein Hauptstraße für Mitteleuropa war. Ein großes Gebiet des hanseatischen Binnenhandels zog sich von Danzig nach Wien und Venedig; als Hauptruhepunkt dieses Warenzuges diente Trentschin an der Waag, denn hier endete die preußische Straße, welche über Oberschlesien und Jablunka ging und Bernstein für den Donauhandel lieferte, der später über Antwerpen und Brügge versendet wurde.

Die wichtigste Niederlassung war in Litauen Kowno (Kauen), wo alle Straßen Litauens und Rußlands zusammenführten. Auch in Kowno wohnten die Kaufleute in Höfen, und zwar waren es meist preußische und namentlich Danziger; Haupthandelsartikel war Salz, das aus Livland, Polen und Rußland hierher gebracht wurde. Auch mit Tuch, Seide, Heringen, Zucker etc. trieb die Faktorei Handel ...

Ausfuhrartikel waren: Holz, Asche, Wachs, Pelzwerk, rohes Leder, Hanf und Garn. Der Han-

del mit Litauen blühte bis zum Ende der Ordensherrschaft; die Verbindung mit Polen wurde anfangs von Thorn, Kulm, Elbing, Braunsberg aus bewerkstelligt, später bemächtigte sich Danzig des polnischen Handels, bis ihn endlich die Konkurrenz Königsbergs an sich riß. ...

Obgleich von Haus aus nur eine Handelsgesellschaft, war die Hansa eine politische Macht ersten Ranges geworden als die einzige Trägerin der deutschen Handelspolitik, und wenn sie sich darin auch von der Zeit überflügeln ließ, so waren selbst ihre Trümmer noch dem Gedeihen des deutschen Handels förderlich.

Die nordischen Länder haben ihr Emporkommen und ihre Kultur fast allein dem Einfluß des Handels mit den Hansestädten zu verdanken; die hanseatischen Seefahrer wurden für die Küsten des Baltischen Meeres, was im hohen Altertum die Phöniker dem Mittelmeer gewesen waren. Und als gegen ... Ende des 15. Jahrhunderts der Einfluß des Bundes erlosch, hatten sich zwischen dem Norden und Süden Europas bereits mannigfache Verbindungen befestigt, welche eine bleibende fördernde Rückwirkung der geistigen und materiellen Bestrebungen ... sicherten.

Durch Verfolgung der Seeräuberei brachte es die Hansa dahin, daß sowohl auf dem Deutschen Meer (der Nordsee) als auf dem Baltischen der Handel mit ziemlicher Sicherheit betrieben werden konnte, und außer den Vorteilen, welche sie dadurch allen anliegenden Ländern gewährte, bemühte sie sich auch, das harte, grausame Verfahren zu beseitigen, denen damals der unglückliche Schiffbrüchige ausgesetzt zu sein pflegte, und suchte dem in Verlust Geratenen wieder zu seinem Eigentum zu verhelfen. Auch dadurch hat der Bund nicht wenig zum Fortschritt der Zivilisation beigetragen.

Die Hansa war aber ein Kind ihrer Zeit und mußte untergehen, als diese Zeit vorbei war. Gemeinsamer Vorteil hatte die Mitglieder zusammengeführt, und diese trennten sich daher wieder, als die Mitgliedschaft zur Erreichung neuen Gewinnes Opfer erheischte. Der Hauptmangel des Bundes war seine Stabilität. Er mochte seine alten Einrichtungen nicht ändern, obwohl die Zeit, für welche sie sich als trefflich erwiesen, längst vergangen war. Ein Zweck der Hansa fiel schon weg, als die Land- und Seestraßen nicht mehr unsicher waren und die Errichtung des Landfriedens hinlängliche Bürgschaft für die öffentliche Sicherheit gewährte.

Dann führte die Entdeckung Amerikas und des Seewege nach Indien eine gänzliche Umwälzung im Handel herbei und machte namentlich den Stapel ungeeignet; die Hansa verkannte aber diese Tatsache. Der Stapel war die Hauptquelle des Reichtums des Bundes gewesen, die Väter hatten vom Stapel und nach den alten Handelsgildegebräuchen gelebt, und die Söhne konnten sich nicht entschließen, daran etwas zu ändern, wenn sie auch darüber zu Grunde gingen.

Der Bund versäumte den rechten Augenblick, sich zu einer großen Handelsrepublik nach neuerem Zuschnitt zu gestalten. Einzelne Bundesglieder, die das veränderte Bedürfnis begriffen, wie die Niederländer, sonderten sich vom Bund ab; andere ließen sich von den Fürsten losreißen, von deren zeitgemäßerer Handelspolitik sie sich größere Vorteile versprachen. Der Bund selbst erstarb, ein Bild alles Stablen, das Auge und Ohr hartnäckig den Anforderungen der Zeit verschließt und nicht begreift, daß heute ins Grab führt, was gestern noch heilsam und segensbringend war. ...<<

**Polen:** Der aus Niedersachsen stammende Bischof von Olmütz siedelt im Jahre 1259 Ritter und Bauern aus seiner Heimat in der Nähe von Hotzenplotz (Schlesien) an.

**Asien, Osteuropa:** Kublai Khan (1215-1294, Enkel von Dschingis Khan, Herrscher des mongolischen Weltreiches) wird im Jahre 1259 erster chinesischer Kaiser.

Kublai Khan dehnt die mongolische Herrschaft über ganz China aus und toleriert die Kulturen und Religionen des Reiches. Das Reich des mongolischen Großkhans reicht vom Pazifik bis an die Weichsel. An seinem Hof lebt um 1271-1292 vermutlich der Venezianer Marco Polo.

## 1260

Die Menschen aber, die ihren eigenen Weg zu gehen fähig sind, sind selten. Die große Zahl will nur in der Herde gehen, und sie weigert die Anerkennung denen, die ihre eigenen Wege gehen wollen.

*Blaise Pascal (1623-1662, französischer Mathematiker und Schriftsteller)*

**Heiliges Römisches Reich:** Die Askanier erwerben um 1260 die Neumark östlich der Oder (Ostbrandenburg einschließlich der späteren pommerischen Kreise Arnswalde und Friedeberg).

**Südamerika:** Die Inka beginnen im Jahre 1260 in Südperu mit der Eroberung von Nachbarregionen.

## 1261

**Byzantinisches Reich:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Byzantinisches Reiches von 1261-1461 (x812/552): >>(Oströmisches Reich) ... Michael VIII. (1261-82) regierte mit Kraft und Umsicht, vermochte aber nicht alle Länder des griechischen Kaisertums wieder zu vereinigen, indem sich nicht allein der Fürst von Epirus gegen ihn behauptete, sondern auch viele abendländische Herrschaften im eigentlichen Griechenland fortbestanden.

Die Verbindung der griechischen Kirche mit Rom, welche Michael aus Haß gegen den feindlich gesinnten Patriarchen Arsenius, den Vormund und Beschützer des gestürzten und geblendetem Theodor II., angestrebt und 1274 auf dem Konzil von Lyon zustande gebracht hatte, wurde durch den Widerstand des byzantinischen Klerus und den Fanatismus der Bevölkerung wieder zerrissen und veranlaßte nur verderbliche innere Spaltungen und Zerrüttungen.

Im Norden bedrängten Bulgaren und Serben das Reich, im Osten die Osmanen, deren erster Schwarm sich 1282 ... in Kleinasien niederließ, während es im Inneren durch Hofintrigen und Bürgerkriege geschwächt wurde, die Erschöpfung der Finanzen aufs höchste stieg, zumal der Handel fast ganz in den Händen der Genuesen war.

Michaels Sohn und Nachfolger Andronikos II. wurde 1328 von seinem eigenen gleichnamigen Enkel gestürzt (gestorben 1332), der nun selbst als Andronikos III. den Thron bestieg. Er ernannte vor seinem Tod (1341) seinen erprobten Freund Johannes Kantakuzenos zum Reichsverweser und Vormund seines 19jährigen Sohnes Johannes. Ihn suchten der Großadmiral Apokaukos und die Kaiserin-Mutter Anna zu verdrängen, und dies veranlaßte ihn, den Purpur anzunehmen (1341); indes hatte sein Unternehmen keinen Fortgang, er erlitt bei Thessaloniki eine Niederlage und floh zuerst zu den Serben, dann zu dem Türkenfürsten Umurbeg.

Es kam zu neuen Bürgerkrieges, die endlich, nach der Ermordung des Apokaukos (1345), im Januar 1347 mit einem Vertrag endigten, wonach Johannes Kantakuzenos als Mitkaiser anerkannt wurde. Indessen wurde er schon 1355 gestürzt, und es folgte Johannes V. Paläologos (bis 1391). Unter seiner Regierung besetzten die Osmanen 1356 die erste europäische Stadt, Gallipoli, 1361 Adrianopel, 1362 Philippopel und machten 1365 Serbien und Bulgarien zinspflichtig; vergebens suchte Johannes durch eine Reise nach Italien und Frankreich die abendländische Christenheit zu kriegerischen Anstrengungen wider den gemeinsamen Feind zu bewegen und mußte sich am Ende seiner Regierung zu einem jährlichen Tribut an die Osmanen entschließen.

Sein Nachfolger Manuel II. (1391-1425) wurde von den Osmanen mehrere Jahre in seiner Hauptstadt eingeschlossen, hatte dann aber infolge der Besiegung Sultan Bajesids durch den Mongolenfürsten Timur (1403) einige Jahre. Ruhe.

Doch schon in seiner letzten Zeit erneuerten sich die Kämpfe. Sein Nachfolger Johannes VII. Paläologos (1425-48) versuchte vergeblich durch die Union der griechischen mit der römischen Kirche, zu deren Abschließung er sich selbst 1439 auf dem Konzil von Florenz einfand,

die Hilfe des Abendlandes zu erhalten.

Unter seinem Nachfolger Konstantin XI. Dragades Paläologos erreichte das Reich durch die Eroberung Konstantinopels durch Sultan Mohammed II. (29. Mai 1453), bei welcher der letzte Kaiser tapfer kämpfend fiel, sein Ende. Das Kaisertum Trapezunt hatte 1461 dasselbe Schicksal.<<

### 1265

**Frankreich:** Ein italienischer Kaufmann schreibt im Jahre 1265 von der Messe in Troyes an die Besitzer einer Handelsgesellschaft in Siena (x240/101-102): >>... Nach Beendigung der vorangegangenen Messe ... haben die hier anwesenden Kaufleute von Siena – wie üblich – einen gemeinsamen Boten mit einem Bündel von Briefen nach Siena abgeschickt. Falls Ihr die Briefe noch nicht erhalten habt, bemüht Euch, sie zu bekommen.

Ich habe von ... unserem Vertreter in England einen Brief erhalten, daß er heil und gesund in London angekommen ist und gleich einen Boten nach Coventry geschickt hat, der aber noch nicht zurückgekehrt war. Ich glaube aber, daß unsere Schuldner in Coventry, wenn es Gott gefällt, zahlen werden. ... Sobald ich von dort Neues erfahre, schreibe ich Euch. ...

Der Briefbote aus Siena ist hier immer noch nicht eingetroffen – es dauert zu lang! Sobald er ankommt, werde ich Eure Briefe durchsehen und Eure Aufträge nach besten Kräften ausführen!

Der Kardinal Simon bemüht sich, hier in Frankreich große Geldsummen für den von König Karl von Anjou geplanten Kriegszug gegen Sizilien einzusammeln. ...

Wenn der König dann dieses französische Geld in Rom oder in der Lombardei in italienische Münzen eintauscht, werden die französischen Währungen im Preis fallen.

Ich glaube, daß jetzt schon Leute dieses Landes, die den König unterstützen, in der Lombardei sind und einen großen Bestand an Geld und Wechsel bei sich haben. Da sie viel davon ausgehen werden, müßten die fränkische Währungen ganz billig zu haben sein. Falls Ihr eine Möglichkeit seht, aus diesen Wechselgeschäften Gewinn zu ziehen, versucht es sofort!

Es heißt auch, daß viele angesehene Männer aus Frankreich dem König folgen wollen. ...

Gewürze gehen hier schlecht: Das Angebot ist groß und es gibt kaum Käufer. Der Vertreter des Handelshauses Scotto wird seinen großen Posten Gewürze nicht los, er verhandelt jetzt wegen eines Verkaufs nach England. ...<<

### 1266

**Heiliges Römisches Reich:** König Manfred (1232-1266, Sohn von Friedrich II., seit 1258 König von Sizilien) fällt im Jahre 1266 bei Benevent im Kampf gegen Karl von Anjou.

### 1268

**Heiliges Römisches Reich:** Prinz Konradin (1252-1268, Sohn von Konrad IV. und letzter Staufer) gerät im Jahre 1268 während einer Schlacht gegen Karl von Anjou (Bruder König Ludwigs IX. von Frankreich) bei Rom in Gefangenschaft.

Karl von Anjou läßt ihn anschließend mit seinen Gefährten in Neapel enthaupten (x090/47). Damit geht das Königreich Neapel-Sizilien endgültig verloren. Ende der deutschen Kaiserherrschaft in Italien.

### 1270

Jedes Volk hat seinen Nationalfehler, und wir Deutschen haben den unsrigen, nämlich jene berühmte Langsamkeit; wir wissen es sehr gut, wir haben Blei in den Stiefeln, sogar in den Pantoffeln.

*Heinrich Heine (1797-1856, deutscher Dichter)*

**Frankreich:** Im Jahre 1270 beginnt und endet der 7. Kreuzzug unter Führung Ludwigs IX. Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den siebenten Kreuzzug (x810/-207): >>(Kreuzzüge) ... (Ludwig IX., der Heilige, König von Frankreich) ... unternahm ...

1270 den siebenten Kreuzzug zunächst nach Tunis, angeblich in der Hoffnung, daß der Fürst dieses Landes Christ werden wolle, in Wirklichkeit aber, um Tunis für Karl von Anjou zu erobern. Vor dieser Stadt rafften den größten Teil seines Heeres und ihn selbst am 25. August ansteckende Krankheiten hin, während er auf die Ankunft seines Bruders Karl von Anjou wartete.

1291 fiel Akko, die letzte wichtige Besitzung der Christen, trotz tapferer Verteidigung durch die Tempelherren und Johanniter in die Hände der Ungläubigen, worauf auch die anderen ihnen noch gebliebenen Plätze von den Christen selbst aufgegeben wurden.

So endigten die Kreuzzüge, welche ihren eigentlichen Zweck zwar verfehlten, aber doch nicht ohne tief eingreifende und umfassende Folgen waren.

Sie erweiterten einerseits die Macht und das Ansehen der Päpste, der ersten Urheber derselben, andererseits die Hausmacht der Fürsten durch Erledigung vieler Lehen, deren Inhaber auf den Zügen ihren Untergang gefunden hatten; sie begründeten das Entstehen bürgerlicher Gemeinden, welche sich von ihnen in Geldnot sich befindenden Herren eine Freiheit nach der anderen erkaufte; sie beförderten das Aufkommen eines freien Bauernstandes, indem viele Leibeigene, um die Freiheit zu erlangen, das Kreuz nahmen und nun der Ackerbau freien Leuten übertragen wurde; sie gaben dem Handel, besonders seit der Eroberung von Konstantinopel, neue Richtungen, erweiterten die geographischen Kenntnisse, förderten die Poesie, indem sie ihr Stoff darboten, bildeten endlich den weltlichen Ritterstand aus, die schönste Erscheinung des Mittelalters, und veranlaßten die Stiftung der drei geistlichen Ritterorden der Johanniter, Templer und der Deutschordensbrüder.<<

**Kirchenstaat:** Der italienische Kirchenlehrer Thomas von Aquin (um 1225-1274) schreibt um 1270 über die geistlichen und weltlichen Vollmachten (x242/56): >>Beide Gewalten, die geistliche und die weltliche, kommen von Gott. Die weltliche Gewalt untersteht der geistlichen in den Dingen des Seelenheils, und man muß ihr, der geistlichen, mehr gehorchen als der weltlichen.

In weltlichen Dingen aber muß die weltliche Gewalt der geistlichen gehorchen. ...<<

**1272**

**Heiliges Römisches Reich:** Der deutsche König Richard von Cornwall (seit 1257 deutscher König, der nur selten in Deutschland ist) stirbt im Jahre 1272.

**Fürstentum Walachei:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Donaufürstentums "Walachei" von 1272-1512 (x816/338-339): >>... Nachdem die Rumänen der unteren Donau den Strom der Völkerwanderung und den Einfall der Slawen, Mongolen, Ungarn und Tataren ausgehalten (hatten), bildeten sie in dem Gebiet der Walachei am Anfang des 13. Jahrhunderts drei Fürstentümer ...

Kaum wurden aber diese zerbröckelten Teile von Litean (1272) unter einem Zepter vereinigt, so griffen die nach der Oberherrschaft über das neubegründete Fürstentum lüsternen Ungarn dasselbe an. Der Kampf wurde siegreich geführt von Litean selbst und seinen Nachfolgern Tugomir Basarab (1290), Alexander Basarab (1320) und Ladislaus Basarab (1360), welche drei Könige der Ungarn (Ladislaus IV., Karl Robert, Ludwig) ... schlugen und das Severiner Banat bleibend für die Walachei eroberten.

Diese Siege begründeten in der Walachei die Dynastie der Basarab, die mit kurzen Unterbrechungen bis zu ihrem Erlöschen (1658) währte. Die erste Berührung mit den gegen Europa anstürmenden Türken hatte die Walachei schon 1367; die zweite (1385), als Dan und Mircea, Söhne des frommen Kirchenstifters Radu Negru (1372), nach dem Tod ihres Vaters miteinander um die Fürstenkrone rangen.

Mircea behielt die Oberhand und regierte von 1386 bis 1418. Er ist der eigentliche Organisator des Fürstentums und gab der Walachei ihre größte Ausdehnung, denn sie umfaßte, außer ihrem eigenen Gebiet, in Siebenbürgen die Herzogtümer Amlasch und Fogarasch, südlich der

Donau einen Teil von Bulgarien mit Silistria und der Dobrudscha, östlich die Donaumündungen mit Kilia bis zum Schwarzen Meer.

Nach der Schlacht bei Kossowo (1389) nahm Mircea dem siegreich vordringenden Sultan Murad die Gebiete jenseits der Donau ab, siegte 1394 bei Rovine im Alutatal über Bajesids Heer und erstürmte mit Siegmund von Ungarn 1395 die an der Donau gelegene Festung Nikopolis. Als Siegmund, in dessen Heer Friedrich von Hohenzollern sich befand, gegen Mirceas Rat bei Großnikopoli (1396) sich in eine Schlacht gegen die Übermacht Bajesids einließ und eine schwere Niederlage erlitt, grollte der König von Ungarn dem Fürsten.

Dieser hatte sich jedoch gegen ihn schon 1390 durch den Allianzvertrag von Lublin mit Polen gesichert. Nun schloß er auch 1411 einen Vertrag mit den Türken ab, in welchem die Unabhängigkeit der Walachei unter einheimischen Fürsten gesichert, die Niederlassung von Türken in der Walachei verboten und den Türken für gewährte Ruhe und Sicherheit ein jährlicher Tribut entrichtet wurde.

Nach Mirceas Tode dauerte 40 Jahre die Fehde seiner Söhne und Enkel, welche oft Türkenhilfe gegeneinander anriefen. Unter Wlad Tzepesch (1455) und dessen Nachfolger Radu dem Schönen (1462) drangen die Türken wiederholt in die Walachei ein, um sich den Weg nach Ungarn und Westeuropa zu ebnen. Bedrängt durch Türken, Ungarn und Moldauer, wurde Tzepesch gezwungen, ebenso wie früher die Gebiete der südlichen und der unteren Donau von der Walachei aufgegeben worden waren, nun auch den Distrikt Putna am Milkow der Moldau abzutreten. Tzepesch erneuerte 1460 unter erschwerten Bedingungen den Vertrag von 1411 mit den Türken.

Unter Radu Calugeru (1496) fällt der erste Versuch des Patriarchats zu Konstantinopel (Patriarch Nifon), die Kirche der Walachei sich untertänig zu machen. Diese Bemühungen wurden fortgesetzt unter dem frommen Neagoe (1512) ...<<

## 1273

**Heiliges Römisches Reich:** Rudolf I. "von Habsburg" (1218-1291, Begründer der Habsburger Dynastie) wird im Jahre 1273 zum deutschen König gewählt.

Mit dieser Königskrönung beginnt der Aufstieg des Hauses Habsburg (das deutsche Herrschergeschlecht stammt ursprünglich aus der heutigen Schweiz, Habichtsburg zwischen Aare und Reuß). Rudolf I. ist ein geschickter, tüchtiger Herrscher, der bereits vor dieser Wahl seinen Familienbesitz in der Schweiz, im Elsaß und in Schwaben durch Fehden, listige Verhandlungen sowie zielbewußte Heirats- und Erbschaftsverträge erheblich vergrößert hatte.

Der deutsch-amerikanische Historiker und Autor Frank Fabian berichtet später über die "Habsburger" (x313/124-128): >>... DAS MÄCHTIGSTE ADELSGESCHLECHT DER WELT

Kehren wir nun von den Kreuzzügen wieder zurück in unser schönes Deutschland! Hier waren die Karten inzwischen neu gemischt worden. Nach dem Tod des letzten Staufers entstand in unseren Landen, wie nicht anders zu erwarten, ein beträchtliches Machtvakuum, das jedoch nach einiger Zeit durch ein neues Adelsgeschlecht ausgefüllt werden sollte, wie es die Welt zuvor noch nicht gesehen hatte! Aber zunächst herrschte in Deutschland finsterstes Mittelalter. Niemand wollte die Kaiserkrone aufheben und sich aufs Haupt setzen, die vom Papst so tief in den Staub getreten worden war.

Die mächtigsten Gestalten in unseren Landen waren nun die sieben Kurfürsten - die Erzbischöfe von 1) Köln, 2) Mainz und 3) Trier, 4) der König von Böhmen, 5) der Pfalzgraf bei Rhein, 6) der Markgraf von Brandenburg und 7) der Herzog von Sachsen. Diese sieben Kurfürsten (von küren = wählen) waren für die Wahl des neuen Kaisers verantwortlich - aber erstens konnten sie sich auf keinen Namen einigen und zweitens waren sie in Wahrheit nicht so brennend an einem neuen allmächtigen Monarchen interessiert, der aller Wahrscheinlichkeit ihren eigenen Einfluß wieder beschneiden würde. Und so schlitterte Deutschland in eine kai-

serlose Zeit, die von 1254 bis 1273 währte.

Dem Land bekam diese Zeit nicht gut: Raubritter überfielen Reisende und Händler, ja, ganze Städte wurde von Banden überfallen, weder Leben noch Eigentum wurden geachtet. Der Ruf nach Ordnung wurde immer lauter, Deutschland verlangte nach Recht und Gesetz, selbst wenn es auf Kosten einer gewissen Freiheit gehen sollte. Schließlich trafen sich die sieben Kurfürsten im Jahre 1273 in Frankfurt, um dieser Zeit des Faustrechts ein Ende zu setzen.

Die Goldene Bulle aus dem Jahre 1356 hielt endgültig fest, daß das alleinige Wahlrecht nur den sieben Kurfürsten zustand. Weiter galt das Mehrheitsprinzip, sprich, Einstimmigkeit war nicht vonnöten. Außerdem erhielt der König nun automatisch den Kaisertitel, der Zug nach Rom und die Bestätigung durch den Papst war überflüssig. Die Goldene Bulle? Es handelte sich hierbei um ein Dokument oder eine Urkunde mit einem goldenen Siegel (Silberbullen waren selten), die die Rechtlichkeit der Vereinbarung bestätigte. Der Begriff "Bulle" - Urkunde - leitet sich von dem lateinischen Wort bulla her und stand ursprünglich für die Kapsel, in der das Siegel aufbewahrt wurde.

Die Goldene Bulle aus dem Jahre 1356 blieb nebenbei bemerkt bis zum Zerfall des Heiligen Römischer Reiches Deutscher Nation (1806) in Kraft und war das vielleicht wichtigste Gesetz, das existierte, denn es hielt fest, wer die Macht in Deutschland vergeben durfte. Aber zurück zum Text:

Die sieben Kurfürsten mußten also einen neuen Kaiser wählen. König Ottokar II. von Böhmen, einer der sieben Kurfürsten, bot sich an und liebäugelte damit, sich selbst die Krone aufs Haupt zu drücken - aber er war den anderen Kurfürsten ohnehin schon zu mächtig. Schließlich zog man einen vermeintlich schwachen Grafen vor, einen gewissen Rudolf von Habsburg. Noch nie hatte sich ein Wahlgremium in seiner Einschätzung so sehr getäuscht. Um wen handelte es sich bei diesem Habsburger?

#### DIE HABSBURGER

Die Habsburger sind ein europäisches Adelsgeschlecht, das seinen Namen von der Habsburg herleitet, ihrer Stammburg in der Schweiz, die manchmal auch Habichtsburg genannt wurde.

Rudolf I. von Habsburg (1218-1291) war anfänglich tatsächlich nichts anderes als ein unbedeutendes Gräflein, aber in dem Augenblick, da er zum Kaiser erhoben wurde, änderte sich mit einem Schlag alles.

Die Anlagen des Habsburger waren gut: Rudolf besaß ein hohes Gerechtigkeitsempfinden, er war mutig, zielstrebig, mit schneidendem Verstand begabt - und hielt die Augen offen. Sein Anspruch an sich selbst: "Ich bin nicht König geworden, um mich einzuschließen. Meine Augen sollen alles sehen und meine Ohren alles hören, was im Lande vor sich geht."

Als Erstes setzte er dem Raubrittertum ein Ende. Um ganze Arbeit zu leisten, ließ er viele Raubritter eine Kopf kürzer machen und zerstörte ihre Burgen. Danach erließ er ein Gesetz über den Landfrieden. Jeder Geschädigte konnte nun vor einem Richter Klage erheben und Schadensersatz einfordern.

Der Landfrieden gewährleistete, daß im Falle von Unrecht der Rückgriff auf private Gewalt unnötig wurde. Verstöße gegen den Landfrieden wurden mit harten Strafen geahndet. Gebäude, Sachgüter und Wege (wie Kirchen, Wohnhäuser, Mühlen, Ackergeräte, Brücken oder Reichsstraßen) wurden genauso unter Schutz gestellt wie Personen (Geistliche, Pilger, Kaufleute, Frauen, Bauern, Jäger und Fischer). Ein vollständig neues Niveau von Recht und Gesetz hielt mit diesem Landfrieden auf einen Schlag Einzug!

Die Bevölkerung atmete auf und die adligen Nichtsnutze duckten sich weg. Nur einer stand knurrend in der Ecke und fletschte die Zähne: Ottokar II., der König von Böhmen. Er konnte es nicht verwinden, daß man ihn bei der Wahl zum Kaiser einfach übergangen hatte.

#### DER MACHTKAMPF

Ottokar begehrte das erste Mal auf, als der Habsburger befahl, wie es mit den anderen Kurfür-

sten vereinbart worden war, unrechtmäßig angeeignete Reichsgüter wieder an das Reich zurückzuführen. Recht sollte Recht bleiben, auch vergangenes Unrecht durfte nicht toleriert werden. Auch Ottokar II. wurde aufgefordert, einige Reichsgüter zurückzugeben. Rudolf suchte zunächst ganz offiziell, auf einem Hoftag, Ottokar zu belehren, aber der böhmische König weigerte sich hartnäckig.

Nun schlug Rudolf, der Habsburger, zu: Auf einem zweiten Hoftag wurden Ottokar alle Reichslehen und die österreichischen Länder aberkannt; außerdem wurde über den böhmischen König die Reichsacht verhängt. Ottokar schien das nicht weiter zu stören. Seine Hausmacht war ungleich größer als die des kleinen Grafen, sollte der Habsburger doch mit ein paar Papieren herumwedeln und alles Mögliche behaupten, wen scherte das?! Rudolf von Habsburg aber schlug nun noch härter zu. Der Kaiser schloß ein Bündnis mit den sechs Kurfürsten und dem König von Ungarn, das direkt vor der Haustür Ottokars lag. Daraufhin marschierte er gegen Wien.

Erstmalig erkannte Ottokar, daß er es mit einem gleichrangigen, vielleicht sogar überlegenen Gegenspieler zu tun hatte. Er trat die Flucht nach vorn an, verzichtete eilig auf gewisse Ansprüche, unter anderem in Österreich, und erkannte Rudolf nun hochoffiziell als Monarchen an. Aber es handelte sich um nichts als eine Finte, der böhmische König spielte auf Zeit. Und so prallten die beiden Kontrahenten schließlich erneut aufeinander. Es kam zur Entscheidungsschlacht im Jahre 1278, die von Rudolf gewonnen wurde, indem er erst am Ende sorgfältig versteckt gehaltene Reservetruppen einsetzte.

Ottokar bezahlte seine Fehleinschätzung des Habsburgers mit dem Leben; er starb nach der verlorenen Schlacht auf der Flucht. Rudolf der Habsburger aber witterte Morgenluft.

#### DER UNAUFHALTSAME AUFSTIEG

Nachdem die Reichsgüter Ottokars an das Reich zurückgefallen waren, belehnte Rudolf I. mit dem Einverständnis der Kurfürsten seine Söhne mit Österreich, der Steiermark, Kärnten und Krain - österreichischen und böhmischen Ländern mithin!

Damit ging ein unvorstellbarer Machtzuwachs einher! Die Grundlage der Herrschaft der Habsburger war geschaffen! Weiter verheiratete Rudolf seine sechs Töchter geschickt, so daß er plötzlich über die interessantesten Beziehungen verfügte. Als Kaiser des Reiches stand es ihm außerdem zu, neue Lehen zu vergeben. Auf diese Weise wuchs das Geschlecht der Habsburger innerhalb von zwei Jahrzehnten zur mächtigsten Adelsfamilie Europas empor.

Die Heiratspolitik wurde auch in den folgenden Jahrhunderten von keinem Hause so raffiniert und gekonnt in Szene gesetzt wie von den Habsburgern. Greifen wir ein wenig vor: Im auslaufenden 15. Jahrhundert kam die Dynastie in den Besitz des Herzogtums Burgund - und schließlich sogar in den Besitz der Kronen Spaniens, Böhmens, Kroatiens und Ungarns!

Im 16. und 17. Jahrhundert herrschten Habsburger über das schier allmächtige Königreich Spanien, über Portugal und riesige überseeische Besitzungen in Amerika, Afrika und Asien - ein Reich, weitaus größer als ehemals das gesamte Römische Reich auf der Höhe seiner Macht, ein Reich, "in dem die Sonne nie unterging." Nebenlinien der Dynastie regierten in Teilen Italiens und zeitweilig sogar in Mexiko!

Mit nur zwei Ausnahmen stellten die Habsburger von Rudolf I. an außerdem in der Folge alle Kaiser des Heiligen Römischen Reiches bis zum Jahre 1806. Aber selbst danach war der Traum noch nicht ganz ausgeträumt. 1740 starb zwar die männliche österreichische Habsburg-Linie aus, aber die Erbtochter Maria Theresia wurde mit Franz Stephan von Lothringen verheiratet; die Dynastie nannte sich jetzt Habsburg-Lothringen. Unter der geschickten Maria Theresia blühte Österreich auf wie nie zuvor, weiter hievte sie ihre Kinder mit Umsicht auf verschiedene Throne Europas.

Der letzte deutsch-römische Kaiser Franz II. begründete 1804 das erbliche Kaisertum Österreich, welches immerhin bis 1918 bestand. Das Kaisertum in Österreich war also bis ins 19.

und 20. Jahrhundert noch habsburgisch!

Als es längst keine "Kurfürsten" mehr gab, regierten mit anderen Worten die Nachkommen des "armen Grafen" Rudolf von Habsburg noch immer!

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1273-1345 (x804/857-859): >>(Deutschland) ... Als ... Richard von Cornwall gestorben war und, da Alfons von Kastilien sich nie um Deutschland kümmerte, der deutsche Thron erledigt war, erkannten die Wahlfürsten doch die Notwendigkeit der Neuwahl eines Königs, der Deutschland vor Zersplitterung bewahren, und unter dessen Schutz sie selbst ihre herrschende Stellung befestigen konnten.

Auf die Anregung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg wählten sie im September 1273 den Grafen Rudolf von Habsburg, einen tapferen, klugen Fürsten aus einem alten, am Oberrhein reichbegüterten, aber im Vergleich zu den Häuptionern der deutschen Aristokratie nicht sehr mächtigen Geschlecht. Die Absicht der Wahlfürsten dabei war, daß fortan der König zwar Sicherheit des Rechts und Frieden im Inneren des Reiches herstellen und erhalten, nach außen die Rechte seiner Krone wahrnehmen, aber dabei von den Fürsten stets abhängig sein sollte.

Der König mußte allerdings von vornherein darauf verzichten, die kaiserliche Macht in dem Umfang, wie die Sachsen und Salier sie besessen, die Staufer noch beansprucht hatten, auszuüben. Die Reichsgüter, welche seinen Vorgängern zu Gebote gestanden, waren verloren gegangen, die alten königlichen Rechte des obersten Gerichts, des Heerbannes, der Zölle in den Besitz der Fürsten gekommen, welchen sie nicht mehr streitig gemacht werden konnten, und die Fürstentümer durch die Erweiterung des Erbrechts fast ganz der Verfügung des Königs entzogen.

Als materielle Grundlage seiner Herrschergewalt blieb ihm allein sein eigener fürstlicher Besitz, seine Hausmacht. Diese nun durch geschickte Benutzung des Restes kaiserlicher Befugnisse zu vergrößern und so das Ansehen und die Macht der Krone wieder zu erhöhen, war das Streben Rudolfs und seiner Nachfolger.

Die Fürsten suchten dieser Gefahr einer Erstarkung der Königsgewalt durch ihre Begründung auf eine große Hausmacht dadurch zu begegnen, daß sie die Vererbung der Krone in einem Geschlecht nicht aufkommen ließen, sondern kraft ihres unbeschränkten Wahlrechts immer neue Dynastien auf den Thron setzten.

Die rücksichtslose Anwendung dieses Wahlrechts, die so weit ausgedehnt wurde, daß sich die Kurfürsten auch das Recht der Absetzung eines Königs zusprachen, und die allzu eigennützi-ge Politik gerade der Dynastien, welche die größte Hausmacht gewannen, haben dann bewirkt, daß das Kaisertum sich im Besitz auch seiner geschmäleren Rechte nicht dauernd befestigen konnte und Deutschlands Staatsverfassung mehr und mehr einen oligarchischen Charakter (Herrschaft einer kleinen Gruppe) annahm.

Rudolf I. (1273-91) gab zwar den Gedanken, in Italien einzugreifen und die Kaiserkrone zu erwerben, nie ganz auf; aber er ließ ihn zunächst zurücktreten und verstand sich, um mit dem Papst in gutem Einvernehmen zu bleiben, dazu, die tatsächlichen Verhältnisse in Italien auch rechtlich anzuerkennen. Sein ganzes Augenmerk richtete er auf die Befestigung seiner Stellung in Deutschland selbst. Mit Nachdruck forderte er die seit Friedrichs II. Absetzung (1245) entfremdeten Reichsrechte und Reichsgüter zurück.

Davon wurde vor allen König Ottokar von Böhmen betroffen, der nach dem Erlöschen des babenbergischen Herzogshauses (1246) die Lande Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain an sich gerissen hatte und in stolzer Zuversicht auf seine Macht dem ohne sein Zutun gewählten Rudolf die Huldigung verweigerte; noch weniger war er geneigt, Österreich herauszugeben.

Mit geringer Heeresmacht (denn an ein Reichsaufgebot war nicht zu denken) zog Rudolf ge-

gen ihn, eroberte mit Hilfe der österreichischen Ritter die babenbergischen Lande und schlug Ottokar 1278 in der Schlacht auf dem Marchfeld, in der der stolze Böhmenkönig selbst fiel. Sein unmündiger Sohn Wenzel wurde auf Böhmen und Mähren beschränkt; Österreich, Steiermark und Krain verließ Rudolf mit Zustimmung der Kurfürsten seinen Söhnen Albrecht und Rudolf, während Kärnten Meinhard von Tirol erhielt.

So brachte der Kaiser große, blühende Fürstentümer an sein Geschlecht und begründete eine starke habsburgische Hausmacht. Nun widmete er sich der Herstellung des Landfriedens im südlichen und mittleren Deutschland und schritt mit rühmlicher Strenge gegen die wüsten Raubritter ein, deren mehrere am Galgen endeten, und deren Raubbürgen in großer Zahl gebrochen wurden.

Die Erfolge konnten freilich bloß partielle und vorübergehende sein. Nur ein nachhaltiges, ungestörtes Wirken der obersten Reichsgewalt in dieser Richtung hätte geordnete Rechtszustände schaffen können. Gerade dies aber erreichte Rudolf nicht; es gelang ihm nicht, die Kurfürsten noch bei seinen Lebzeiten zur Wahl seines Sohnes Albrecht zu ... (veranlassen). Diesen erschien die Macht des Hauses Habsburg, zumal in der Hand eines so strengen, energischen Mannes wie Albrecht mit der deutschen Krone vereinigt, schon viel zu groß und für ihre Selbständigkeit gefährlich.

Nach Rudolfs Tod wählten die Fürsten daher wieder einen kleinen Grafen, Adolf von Nassau (1292-98), zum König, nachdem sie, besonders Erzbischof Gerhard von Mainz, ihn zu den drückendsten Zugeständnissen in Bezug auf das Zollrecht der rheinischen Fürsten verpflichtet hatten.

Als jedoch Adolf sofort nach Erwerbung einer Hausmacht strebte und einen Familienzweist im wettinischen Fürstenhaus in gehässiger Weise benutzte, um von Albrecht dem Unartigen Thüringen und Meißen für 12.000 Mark Silber zu kaufen, als er, um diese Kaufsumme zu erlangen, sich gegen Hilfgelder zur Beteiligung am Krieg Englands gegen Frankreich verpflichtete, als ferner sein Versuch, die erkauften Lande zu besetzen, an dem mannhaften Widerstand der Söhne Albrechts, Friedrich und Diezmann, kläglich scheiterte, und als er endlich, um die Städte für sich zu gewinnen, sein bei der Wahl erteiltes Versprechen brach und die Rheinzölle freigab: da schritten die Kurfürsten dazu, Adolf förmlich zu entsetzen und Albrecht von Österreich zu wählen.

Adolf fiel im Kampf gegen seinen Gegner bei Göllheim (2. Juli 1298).

Klug, zäh und rücksichtslos in der Wahl seiner Mittel, war der neue König, Albrecht I. (1298-1308), vor allem bemüht, die übermütigen rheinischen Erzbischöfe zu unterdrücken. Er wagte gegen sie einen offenen Kampf, als sie mit Absetzung drohten, und errang den Sieg; er tat nun die Rheinzölle wieder ab, um die Städte zu fördern, schirmte den Landfrieden, suchte in den Landständen eine Stütze gegen die Fürstengewalt zu gewinnen, ja er trat mit Papst Bonifatius VIII. in Verbindung, damit derselbe aus päpstlicher Machtvollkommenheit den Kurfürsten das Wahlrecht nehme und die deutsche Krone für erblich erkläre. Indessen Bonifatius VIII. wurde schon 1303 vom französischen König Philipp IV. gestürzt, und seine Nachfolger gerieten ganz unter französischen Einfluß.

Die Versuche Albrechts, seine Hausmacht zu vergrößern, scheiterten alle: in Holland und Zeeland, die er für eröffnete Lehen erklären und seinen Söhnen übertragen wollte, mußte er die weibliche Nachfolge des Hauses Avesnes anerkennen; ein Einfall kaiserlicher Söldner in Thüringen und Meißen, um diese von seinem Vorgänger erkauften Lande in Besitz zu nehmen, wurde von den Brüdern Friedrich und Diezmann siegreich zurückgewiesen; in Böhmen wurde zwar 1306 nach dem Erlöschen des Hauses der Przemysliden von einem Teil der Stände sein Sohn Rudolf zum König erwählt, aber als dieser schon 1307 starb, übertrug die den Habsburgern feindliche Mehrheit dem Herzog Heinrich von Kärnten die Krone.

Ehe Albrecht die Unterwerfung der Fürsten vollenden und das bei seinem Streben, die habs-

burgischen Lande zu vermehren, erlittene Mißgeschick ausgleichen konnte, wurde er bei einem Besuch in der Schweiz, angesichts der Stammburg seines Hauses, am 1. Mai 1308 ermordet; der Mörder war sein Neffe Johann von Schwaben, der, durch vermeintliche Zurücksetzung gegen seinen Oheim erbittert, von dem Erzbischof von Mainz, Peter von Aspelt, und anderen Fürsten zu der Freveltat angestachelt worden war.

Erzbischof Peter beeilte sich, den Gewinn des Mordes den Fürsten zu sichern, indem er die Nachfolge eines Habsburgers verhinderte und im Einverständnis mit Balduin von Trier die Wahl der Kurfürsten auf Balduins Bruder, den Grafen Heinrich von Luxemburg, lenkte. Zwar benutzte der neue König, Heinrich VII., seine Stellung mit Erfolg dazu, seinem Haus eines der bedeutendsten Fürstentümer des Reiches als Hausmacht zuzuwenden, indem er seinen Sohn Johann mit der przemyslidischen Prinzessin Elisabeth vermählte und mit Hilfe der Kurfürsten und eines Teiles der böhmischen Stände Heinrich von Kärnten aus Böhmen verdrängte (1310).

Aber sein Streben ging weiter: schwungvoll und phantastisch, gedachte er die alte Kaisermacht wiederherzustellen und als oberster Schiedsrichter der Christenheit der Welt den ersehnten Frieden zurückzugeben; seine erhabene Würde und sein reiner, edler Wille, glaubte er, würden genügen, um dieses Ziel zu erreichen.

So zog er, von einem stattlichen Gefolge von Reichsfürsten umgeben, 1310 über die Alpen nach Italien, das seit der staufischen Zeit kein Kaiser betreten hatte, und wo ihn die ghibbellinische Partei, an ihrer Spitze Dante, freudig begrüßte; denn Italien war durch den unversöhnlichen Parteihader der Guelfen und Ghibellinen verwirrt und verwüstet und sehnte sich nach einem kraftvollen Herrscher, der das politisch zerrüttete Land einigte. Anfangs nicht ohne Erfolg, wurde Heinrich VII. mit der lombardischen Königskrone gekrönt und empfing auch 1312 ... zu Rom die Kaiserkrone.

Aber als er, statt sich zu einem Werkzeug der ghibellinischen Partei zu machen, die Idee eines über allen Parteien stehenden Kaisertums durchzuführen versuchte, verbanden sich die in ihren selbststüchtigen Hoffnungen Getäuschten mit den unversöhnten Guelfen; an ihre Spitze trat König Robert von Neapel, und auch der Papst Clemens V., der anfangs Heinrichs Unternehmen begünstigt, schleuderte den Bann gegen ihn.

Während der Vorbereitung eines Feldzuges gegen Neapel starb der Kaiser 1313 ... bei Siena. Sein Unternehmen hatte nur dazu gedient, die Opposition der Italiener gegen die deutsche Fremdherrschaft wieder zu erwecken, und die Unmöglichkeit des alten Kaisertums darzulegen.

Nach Heinrichs VII. frühem Tod betrieben die Habsburger ihre Bewerbung um den deutschen Thron mit um so größerem Eifer, als die Festsetzung der Luxemburger in Böhmen ihrer Herrschaft in Österreich gefährlich zu werden drohte. Albrechts ältester Sohn, Friedrich der Schöne, gewann auch einen Teil der Wahlfürsten, Kurköln, Pfalz, Sachsen-Wittenberg und Heinrich von Kärnten als Prätendenten der böhmischen Krone, für sich.

Die luxemburgische Partei, voran Balduin von Trier und Peter von Mainz, denen sich Brandenburg und Sachsen-Lauenburg anschlossen, stellte Herzog Ludwig von Bayern als ihren Kandidaten auf, da König Johann von Böhmen zu jung war und auf den Widerwillen der Kurfürsten, die Krone sich vererben zu lassen, stieß.

Friedrich wurde im Oktober 1314 von seinen Anhängern in Sachsenhausen, Ludwig von den seinigen gleichzeitig in Frankfurt gewählt. Nur Waffengewalt konnte zwischen den beiden Nebenbuhlern entscheiden. Nachdem die habsburgische Partei im Kampf gegen die Schweizer bei Morgarten 1315 einen empfindlichen Schlag erlitten, erlag König Friedrich in der Entscheidungsschlacht bei Mühldorf (28. September 1322) seinem Gegner und geriet selbst in dessen Gefangenschaft.

Ludwig der Bayer (1314-46) war jetzt in Deutschland Alleinherrscher. Allerdings setzte Friedrichs stolzer Bruder, Herzog Leopold von Österreich, den Kampf fort und gewann den König

von Frankreich, dem er die Aussicht auf die deutsche Krone eröffnete, und der vor allem seine Macht in Burgund auf Kosten des Reiches erweiterte, sowie den Papst Johann XXII. für sich. Letzterer beanspruchte sogar die Entscheidung des deutschen Thronstreites und verhängte, als Ludwig sich weigerte, die durch die Waffen eroberte Krone der Gnade des Papstes preiszugeben, über diesen den Bann, über Deutschland das Interdikt (Verbot der Teilnahme an kirchlichen Handlungen).

Indes durch direkte Verständigung zwischen Ludwig und Friedrich (1325) und den frühen Tod Leopolds (1326) wurde der innere Zwist in Deutschland dahin geschlichtet, daß Friedrich gegen den Verzicht auf die Kaiserkrone und auf Italien in Deutschland eine Mitregentschaft eingeräumt wurde, die bis zu seinem Tod (1330) dauerte.

Ermutigt durch die allgemeine Opposition in Deutschland gegen das anmaßende, übereilte Verfahren des Papstes, der sich sogar der einflußreiche Franziskanerorden anschloß, nahm Ludwig den Kampf mit dem Papsttum auf.

Mit einem kleinen Söldnerheer zog er 1327 nach Italien, wo ihn die Ghibellinen anfangs unterstützten, empfing 1328 in Rom die Kaiserkrone aus den Händen des römischen Volkes und erhob, nachdem er Johann XXII. als Hochverräter und Ketzer hatte absetzen lassen, einen frommen Minoritenmönch als Nikolaus V. auf den Stuhl Petri. Aber Ludwigs Ungeschick und die übermäßige Begehrlichkeit seiner Anhänger führten bald zu einem Zwist mit demselben, der den Kaiser auf einmal aller Macht beraubte und ihn zwang, einen fast fluchtähnlichen Rückzug nach Deutschland anzutreten.

In dem weiteren Streit mit den durch Frankreichs Schutz gesicherten Päpsten benahm er sich mutlos und schwankend und verscherzte durch diese Haltung seinen Ruhm und sein Ansehen. Erst als die Kurfürsten (mit Ausnahme Böhmens) sich zur Zurückweisung der päpstlichen Anmaßung ermannten, die um so unwürdiger war, als der Papst ganz in der Gewalt des französischen Königs stand, und auf dem Kurverein zu Rhense (16. Juli 1338) erklärten, die Wahl der Kurfürsten, nicht die Bestätigung des Papstes mache den König, wagte es Ludwig, auf dem darauf folgenden Reichstag in Frankfurt am 8. August mit Zustimmung der zahlreich versammelten Reichsstände feierlich zu erklären, daß die kaiserliche Würde unmittelbar von Gott allein herstamme, und daß der von den Kurfürsten Erwählte sofort und durch die Wahl allein König und Kaiser werde, folglich der Anerkennung und Bestätigung des apostolischen Stuhls nicht bedürfe.

Aber bald geriet Ludwig durch die übermäßige Erweiterung seiner Hausmacht mit den Fürsten in Konflikt. Schon 1323 war es ihm gelungen, für seine Familie ein mächtiges Fürstentum zu gewinnen, indem er nach dem Aussterben der Askanier (1320) die Mark Brandenburg seinem ältesten Sohn, Ludwig, übertrug; dann hatte er sich in zweiter Ehe mit der Erbin von Holland, Zeeland, Friesland und Hennegau vermählt und mit diesen Landen seinen zweiten Sohn belehnt; 1341 erklärte er ferner die in seiner Hand vereinigten Herzogtümer Ober- und Niederbayern für unteilbar.

Damit nicht zufrieden, vermählte er 1342, um Tirol zu erwerben, die Gräfin Margarete Maultasch, Erbin von Tirol und Kärnten, mit seinem Sohn, nachdem er ihre erste Ehe mit Johann Heinrich von Luxemburg, einem Sohn Johanns von Böhmen, eigenmächtig getrennt hatte. Diese Ländergier empörte die Fürsten, sein Eingriff in kirchliche Rechte zog ihm von neuem den päpstlichen Bann zu. ...<<

## **1274**

**Polen:** Der polnische Herzog Heinrich IV. von Schlesien (Mitglied der Piastendynastie) schließt mit dem Lokator Wilhelm aus der schlesischen Stadt Brieg im Jahre 1274 folgenden Vertrag (x217/42-43): >>Wir, Herzog Heinrich von Schlesien, machen bekannt, daß wir ... Wilhelm unseren Wald übertragen. Er soll ihn nach deutschem Siedelrecht zur Besiedlung in kleinen Hufen austun. Deren Inhaber sollen für 10 Jahre alle Freiheit genießen.

Am Ende dieser Periode gibt jede Hufe anstelle aller Abgaben und auf ihr ruhenden Rechtsansprüche 1 Vierdung (1/4 Mark Silber) und ein Malter (Getreidemaß) dreifach gemischtes Getreide.

Wer auf solchen Hufen siedelt, soll nach unserem Willen von der Stadt (Brieg ein erbliches Eigentum) erhalten, weil er mit dem Ertrag aus einer Hufe und seinem übrigen Gut uns und der Stadt ganz besonders dient. Wilhelm und seine Nachkommen aber stehen, weil er Lokator war und nun das Schultheißenamt innehat, vier Freihufen und der dritte Pfennig aus dem Gericht für immer zu.<<

**Asien:** Der Mongolenherrscher Kublai Khan versucht im Jahre 1274 vergeblich, Japan zu unterwerfen, da die mongolische Flotte durch einen Sturm vernichtet wird.

### 1275

**Süddeutschland:** Um 1275 bildet der "Schwabenspiegel" die Grundlage der Rechtsprechung. Es handelt sich um eine Überarbeitung des "Sachsenspiegels" für süddeutsche Verhältnisse (x089/447).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den "Schwabenspiegel" (x814/-676-677): >>Schwabenspiegel, deutsches Rechtsbuch, in den ältesten Handschriften gewöhnlich nur als "Land- und Lehnrechtsbuch", im 14. Jahrhundert auch "Kayserrrecht" oder in den älteren Ausgaben "Spiegel kayserlichen und gemeinen Landrechts" bezeichnet ... Der Schwabenspiegel ist in oberdeutscher Mundart von einem unbekanntem Verfasser um 1275 geschrieben. Seine Hauptquelle ist der "Sachsenspiegel", der jedoch nicht unmittelbar, sondern in derjenigen Umarbeitung benutzt wurde ...

Er folgt in der Hauptsache dem Sachsenspiegel, beseitigt aber die auf Sachsen bezüglichen Stellen und manches, was antiquiert erschien. Dagegen enthält er bis zu Buch II, Art. 12, § 13 Zusätze aus dem römischen und kanonischen Recht, aus den Reichsgesetzen und dem Augsburger und Freiburger Stadtrecht, der Kaiserchronik, der Bibel und aus anderen Quellen. Von jener Stelle an ist jedoch dieses Verfahren aufgegeben, und der Schluß des Deutschenspiegels ist meist eine flüchtige, oft inkorrekte hochdeutsche Übersetzung des Sachsenspiegels mit Weglassung sächsischer Eigentümlichkeiten und mit unbedeutenden Änderungen und Zusätzen.

Der Sachsenspiegel folgt nur in seinem ersten Teil dem Deutschenspiegel ziemlich genau; im zweiten bezieht er sich zwar auch auf denselben, führt jedoch hier unter Benutzung der Lex Bajuvariorum und der Lex Alamannorum, der Kapitularien, der Reichsgesetze, des Freiburger und Augsburger Stadtrechts, des römischen und kanonischen Rechts, ... historischer Schriften, der Bibel etc. die Umarbeitung und Ergänzung fort. Im Lehnrecht schließt er sich wieder näher an den Deutschenspiegel an. Gleich diesem will der Schwabenspiegel das in ganz Deutschland geltende Recht darstellen, hat aber öfter Beziehungen auf Schwaben.

An Präzision des Ausdrucks steht der Schwabenspiegel hinter dem Sachsenspiegel zurück. Die zahlreichen Handschriften, in denen der Schwabenspiegel durch ganz Deutschland, besonders und mehr als der Sachsenspiegel im Süden, verbreitet ist, weichen stärker voneinander ab als die des letzteren Rechtsbuches. Wie dieses, erlangte er auch im Ausland maßgebendes Ansehen in den Gerichten und wurde ins Lateinische, Französische und Tschechische übersetzt. Die ersten Ausgaben des Schwabenspiegels, ohne Orts- und Jahresangabe, reichen bis in das 15. Jahrhundert zurück. Die erste mit Datum versehene ist von 1480. ...<<

**Frankreich:** In Toulouse werden im Jahre 1275 nach Inquisitionsverfahren erstmalig Hexenverbrennungen durchgeführt.

Diese Hinrichtungen von "Hexen" finden bis 1793 statt.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Verfolgung von angeblichen Hexen durch die Inquisition (x331/305-310): >>... Im 13. Jahrhundert, nach Leibniz das dümmste der Weltgeschichte, verbreitete auch der große

"Ketzer-Jäger" Papst Gregor IX. das Aberwitzigste.

In seiner Bulle "Vox in Rama" vom 13. Juni 1233 berichtet er über den Teufelskult in Deutschland: "Wenn ein Neuling aufgenommen wird und zuerst in die Versammlung der Genannten eintritt, so erscheint ihm zuerst ein Frosch, den Einige eine Kröte nennen. Diesem geben sie einen schmachwürdigen Kuß auf den Hintern, andere auf das Maul und ziehen dabei die Zunge und den Speichel des Thieres in den Mund. Dasselbe erscheint zuweilen in natürlicher Größe, manchmal auch so groß wie eine Ente oder eine Gans; meistens jedoch nimmt es die Größe eines Backofens an."

Einige Zeit später, nachdem man auch getafelt, so belehrt der Statthalter Christi weiter die Welt, tritt "ein schwarzer Kater von der Größe eines mittelgroßen Hundes rückwärts mit emporgehobenem Schwänze hervor. Der Neuling küßt ihn auf den Hintern ... und man ergibt sich ohne Rücksicht auf Verwandtschaft der greulichsten Unzucht. Sind mehr Männer als Weiber da, so befriedigen die Männer unter sich die schändliche Begierde; das Gleiche thun die Weiber unter sich."

Kein Wunder, spukt es auch im Kopf des Thomas von Aquin, des Heiligen und Kirchenlehrers, der als einer der größten Philosophen gilt, dessen "Summa theologiae", während des Trienter Konzils neben der Bibel auf dem Altar liegend, auch heute noch als "das tiefste, bestens geordnete und meist katholische Werk der kirchlichen Tradition" angesehen wird (Lexikon des Mittelalters, 1997).

Thomas, der u.a. an gewisse Teufels- und Zaubervorstellungen Augustins anknüpft, vertritt natürlich nicht nur den Satansglauben, sondern auch andere krude Behauptungen, vor allem die infolge seiner Autorität verhängnisvolle Lehre von der Teufelsbuhlschaft.

Steht doch in der "Summa" des Doctor ecclesiae, von dem Papst Leo XIII. noch im späten 19. Jahrhundert schreibt, "Der Sonne gleich hat er den Erdkreis mit dem Glänze seiner Lehre erfüllt": "Wenn aus dem Beischlaf der Teufel mit Menschen Kinder geboren werden, so sind sie nicht entstanden aus dem Samen des Teufels oder des von ihm angenommenen menschlichen Leibes, sondern aus dem Samen, den der Teufel sich dazu von einem anderen Menschen verschafft hat. Derselbe Teufel, der sich als Weib mit einem Manne geschlechtlich vergeht, kann sich auch als Mann mit einem Weibe geschlechtlich vergehen."

(Bei der Übertragung der "Summa" ins Deutsche hat der Übersetzer, der Dominikaner Zeslaus Maria Schneider, diese Stelle schamvoll ausgelassen - in der Vorrede aber versichert, es liege der "ganze vollständige Text" vor.) Der große Kirchenlehrer polemisiert nun gegen jene, die behaupten, der Teufel- und Dämonenwahn sei nichts als Aberglaube Unwissender, da es gar keine Zauberei gebe, außer in der Einbildung des Volkes.

Und hatte selbst Gregor VII. gegenüber dem Dänenkönig Harald 1080 noch protestiert, alte Frauen und Priester als Verursacher von Krankheiten und Stürmen barbarisch umzubringen und derart den Zorn Gottes, der doch durch diese Katastrophen die Menschen strafe, nur zu vermehren, so lehrte jetzt Thomas, der "engelgleiche Doktor", die Dämonen würden wirklich existieren und mit "Gottes Zulassung" die phantastischsten Dinge vollbringen, zum Beispiel auch die Fortbewegung des menschlichen Körpers über große Distanzen. Befähige sie ja die Feinheit ihrer Natur, "viele zu tun, was wir nicht vermögen, und daß es Leute gibt, die sie veranlassen das zu tun, die deshalb auch Schädlinge genannt werden."

Der überaus abergläubische, sich ständig von Zauberern und Zauberkunst, durch Assassinate mittels Wachsbildern und Gift bedroht fühlende Johann XXII. - er sprach Thomas heilig! - verdammt im früheren 14. Jahrhundert in zwei Bullen die Zauberei; dabei publiziert er in der Bulle "Super specula" einen "für ewige Zeiten geltenden Erlaß", wonach alle, die so verirrt seien, daß sie mit der Hölle ein Bündnis eingehen, ipso facto der Exkommunikation verfallen. Ferner sollen Vermögensbeschlagnahme sowie die übrigen "für Ketzer bestimmten Strafen von ihren zuständigen Richtern verhängt werden ..."

Ähnlich geht 1437 Eugen IV. gegen jene vor, die den Teufel anbeten, Verträge mit ihm abschließen, die mit magischen Tricks Krankheiten und Gewitter verursachen.

Entscheidend wurde, daß man die Hexerei allmählich von gewöhnlicher Magie unterschied und als "Ketzeri" ausgab, womit Zauberer und Hexen in die Hände der Inquisition gerieten und wie Häretiker behandelt worden sind. Der Teufelspakt allein machte noch keinen Zauberer, noch keine Hexe zum "Ketzer", zur "Ketzerin".

Es mußte das Element des Terroristischen, Verschwörerischen, des sozusagen organisierten Verbrechens dazukommen. Deshalb machte die Kirche die Diener und Dienerinnen der Dämonen zu Soldaten, zur Armee des Teufels, zur "Synagoge Satans" mit kriminellen Zusammenkünften beim "Hexensabbat".

Bei diesen Treffen verehrten die Ruchlosen den Leibhaftigen, tanzten pervers, tafelten um Mitternacht, genossen Delikatessen, Kröten etwa, Herzen und Fleisch ungetaufter Kinder, bevor sie sich in wilder Orgie den Teufeln sowie einander hingaben. Der Vorwurf der Homosexualität wird in den Hexenprozessen ... üblich.

Abschließend feierte man beim "Hexensabbat" eine "schwarze Messe", eine gotteslästerliche Nachäffung des christlichen Gottesdienstes, wobei Satan selbst zelebrierte, das heilige Kreuz bespuckte, mit Füßen trat. Diese und viele weitere Ausgeburten des Irrsinns, den unglücklichen Opfern in fürchterlichen Torturen eingegeben und herausgefoltert, vermittelten Klerus und Inquisitoren dem Kirchenvolk, und nun konnte man gegen die Hexen wie gegen "Ketzer" vorgehen und sie einzeln oder haufenweise verbrennen.

... "Der Vorrang der Initiative lag zunächst bei der geistlichen Gerichtsbarkeit" Der erste christliche Kaiser, Konstantin I., der im 4. Jahrhundert einerseits selbst Eingeweideschauer und Astrologen befragt, der auch gesetzlich Heil- und Wetterzauber zugelassen hat, pönalisierte andererseits schon das Verabreichen von "Liebesbechern" mit Exil und Güterkonfiskation, ja, im Todesfall, mit dem Zerreißen durch wilde Tiere oder durch Kreuzigung.

Auch diskriminierte bereits Konstantin das früher erlaubte Wahrsagen. Und während der heidnische Kaiser Diokletian (284-305) Schadenszauberer zwar lebendig verbrennen, doch wohlthätige Magier ungeschoren ließ, wurde seit Konstantins Sohn Konstantius II. (337-361) auf jede Magie, schwarze wie weiße, die Todesstrafe gesetzt.

Im Frühmittelalter hatte es anscheinend nur sehr vereinzelt Verfolgung und Hinrichtungen beziehungsweise Lynchjustiz von Zauberern und Hexen gegeben, so unter den Merowingern um 580 durch die grauenhafte fränkische Königin Fredegunde in Paris. Oder nach dem großen Viehsterben im Jahre 810. Ebenso bei dem jähen Tod König Arnulfs 899. Anno 1090 wurden bei Freising drei Erntezauberinnen, 1115 in Graz dreißig Frauen an einem Tag verbrannt.

Gewiß hat es in diesen frühen Jahrhunderten mehr Opfer christlichen Hexenwahnes gegeben als die Dürftigkeit der Überlieferung erkennen läßt. Zumal die meisten Fälle der Lynchjustiz, etwa im Alpenraum, in Skandinavien, offenbar nicht aktenkundig wurden.

In Polen und der Ukraine kamen so nach einer Schätzung die Hälfte aller Opfer um. Bemerkenswert, daß unter der Türkenherrschaft in Ungarn Hexereianklagen vor türkischen Gerichten nicht zugelassen und verhandelt worden sind. Wehrten sich doch auch Bischöfe und weltliche Obrigkeiten mitunter gegen die Verfolgungen, allmählich aber kooperierten Kirche und Staat auch gegen Zauberer und Hexen. ...

Insgesamt aber hielt sich die profane Obrigkeit zurück, schaltete sich die weltliche Justiz, ausgenommen etwa Fälle von Schadenszauber, während des ganzen Mittelalters noch eher selten ein. "Der Vorrang der Initiative lag zunächst bei der geistlichen Gerichtsbarkeit, besonders bei Inquisitoren" (Trusen).

In ihre Kompetenz fiel ja die Hexerei, seit man alle möglichen Wahrsage- und Zauberkünste, die ganze schwarze Magie unter dem Begriff der Häresie subsumierte und den Teufelspakt, die Teufelsbuhlschaft, den Hexenflug und Hexensabbat, die rituelle Teufelsanbetung als Apo-

stasie, satanische Gegenkirche, als bewußte Abkehr von Gott verstand.

Der Übergang von der Ketzer- zur Hexeninquisition vollzog sich im Laufe des 13. Jahrhunderts, in dessen zweiter Hälfte es noch wenig Hexenprozesse gab. Hundert Jahre darauf und später aber mehrten sie sich in Südfrankreich, Nordspanien, im Süden Deutschlands, vor allem auch in den oberitalienischen Alpentälern (Val Tellina, Valcamonica etc.), ferner in der Schweiz, in Fribourg, Neuchâtel, in den Diözesen Lausanne, Genf, Sion, nicht zuletzt im Wallis, wo nach dem zeitgenössischen Luzerner Chronisten Johann Fründs der Dominikanerinquistor Uldry de Torrenté bereits gegen die "Ketzerei der Hexen" vorgeht und in eineinhalb Jahren zweihundert Menschen verbrennt.

(In Luzern taucht 1419 in einem Verfahren gegen einen gewissen Gögler erstmals der schwyzerdütsche Begriff "hexerye" auf). Und bereitete schon das verhängnisvolle Edikt Johanns XXII. gegen die Zauberei großen Pogromen den Weg, so erst recht der berühmte Erlaß Innozenz' ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtet später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>Die Kirche "ernährt sich von den Häretikern": Thomas von Aquin

Das Öl für den reibungslosen Lauf der Inquisitionsmaschinerie lieferten im materiellen Sinne die konfiszierten Gelder der verurteilten "Ketzer" - im "geistigen" bzw. ungeistigen Sinne jedoch die Rechtfertigungen der Theologen, bis hinauf zum damaligen katholischen "Chefideologen", dem bis heute hoch angesehenen Kirchenlehrer Thomas von Aquin (1225-1274). Der 1323 heilig gesprochene Thomas lehrte, daß hartnäckige Häretiker den Ausschluß aus dem Leben durch die Todesstrafe verdienten.

"Die Religion zu entstellen, von der das ewige Leben abhängt, so lehrte Thomas, sei ein schwereres Vergehen als die Fälschung von Münzen, die ja zur Befriedigung der Bedürfnisse des zeitlichen, irdischen Lebens dienen. Wenn also die Falschmünzer oder andere Verbrecher von den weltlichen Fürsten mit Recht vom Leben zum Tode befördert würden - mit wie viel größerem Recht müßten dann nicht die Ketzer nach ihrer Überführung sowohl aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen als billigerweise auch hingerichtet werden?"

Wenn ein zunächst "reuiger" Ketzer, den die Kirche am Leben gelassen habe, wieder rückfällig werde, so dürfe die Kirche keine Nachsicht üben - weil sie andere anstecken und diese um so sorgloser der Häresie verfallen könnten. Rückfällige werden zwar "wieder aufgenommen zur Buße, nicht aber so, daß sie von der Verurteilung zum Tode befreit werden".

Thomas von Aquin war überzeugt, daß die Anwesenheit der "bösen" Ketzerei den Sinn habe, die "gute" richtige Lehre um so besser erkennen zu lassen; die Vernichtung des Bösen festige das Gute. "Ähnlich wie der Löwe sich vom Esel ernähre, so nähre sich das Gute vom Bösen." Deshalb müsse "sich die Kirche von den Häretikern ernähren im Namen der Rettung aller Gläubigen".

Diese ungeheuerliche Aussage ist entlarvend. Sie enthält unfreiwillig ein gerüttelt Maß an tiefenpsychologischer Wahrheit, und zwar über die Jahrhunderte hinweg. Sie belegt, was der Religionswissenschaftler und Kirchenkritiker Hubertus Mynarek über die "moderne Inquisition" unserer Tage schreibt: "In gewisser Weise ist der Kampf gegen die neuen religiösen Bewegungen schon wieder eine Vitalitätsspritze für die erstarrte Kirche.

Einen letzten Funken eigenen Lebens zu verspüren vermag sie offenbar nur noch, indem sie den vermeintlichen Gegner inquisitorisch bekämpft. ... Je toter der Großleichnam Kirche ist, um so mehr Gift, Leichengift, verspritzt er gegen alle, in denen er mehr Leben vermutet."

Daß die Ansicht des "Doctor Angelicus", des "engelgleichen Doktors" Thomas von Aquin über die Notwendigkeit der Ketzervernichtung die Inquisition über Jahrhunderte prägte, sieht man an einer Aussage des vatikanischen Hoftheologen, des "heiligen" Bellarmino (1542-1621) mehr als 300 Jahre später:

"Die Erfahrung lehrt, daß es keine anderen Heilmittel für die Ketzer gibt als den Tod. Denn

die Häretiker verachten die Exkommunikation und sagen, sie wäre ein kalter Blitz, und wenn man ihnen mit Geldstrafen droht, so werden sie von anderen ausgehalten; wenn man sie in ein Gefängnis wirft oder ins Exil schickt, so verderben sie ihre Nachbarn mit Reden und Büchern. Also bleibt als einziges Heilmittel, sie beizeiten zu töten."<<

**1277**

**Norddeutschland:** Bei der sog. "Weihnachtsflut" (Sturm- bzw. Eisflut) werden im Jahre 1277 an der Nordseeküste mindestens 50 Dörfer "ausgelöscht".

**1278**

**Heiliges Römisches Reich:** König Rudolf I. von Habsburg besiegt im Jahre 1278 die Böhmen. In der Schlacht auf dem Marchfeld wird das böhmische Heer entscheidend geschlagen. Der ehrgeizige böhmische König Ottokar II. wird auf der Flucht niedergestochen.

Infolge des Sieges über König Ottokar von Böhmen gewinnt die Habsburger Dynastie die Länder der ausgestorbenen fränkischen Babenberger (Österreich, Kärnten, die Steiermark und Krain = Westteil von Slowenien) und begründet damit die habsburgische Machtposition. König Rudolf I. ist ein derber, kompromißloser Herrscher. Er läßt z.B. nach seiner Amtsübernahme sofort mehrere Hundert deutsche Raubritter hinrichten, um innerhalb des Reiches für Ruhe und Sicherheit zu sorgen.

Rudolf I. beginnt danach zielstrebig mit dem Aufbau einer umfangreichen Hausmacht und festigt bis 1291 den unaufhaltsamen Aufstieg der Habsburger Dynastie. In den folgenden Jahrzehnten erweitern und sichern die Habsburger ihren politischen Einfluß vor allem durch eine äußerst geschickte und zielstrebige Heiratspolitik.